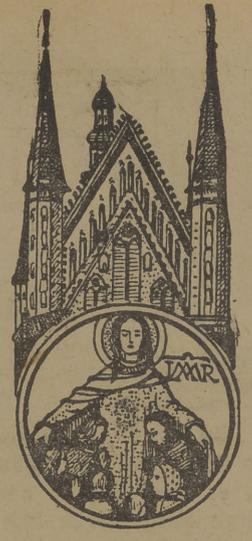




Ermländisches Kirchenblatt

herausgegeben im Auftrag d. Bischof. Ordinariats zu Frauenburg



✚ Bistumsblatt der Diözese Ermland ✚

Nr. 26. / 8. Jahrgang.

Ausgabe für Elbing und Umgegend

Elbing, 25. Juni 1939.

Wie Petrus und Paulus Freundschaft schlossen

Zum Feste der Apostelfürsten am 29. Juni

Als Paulus nach dem dreijährigen Wüstenaufenthalt bei seiner Rückkehr nach Damaskus vor dem Haus der Juden von dort flüchten mußte, standen ihm zwei Wege offen. Der eine führte nach Norden in seine Heimat Tarsus. Folgte er diesem Wege, so blieb er ohne Fühlung mit den Uraposteln und war bei seinem von Natur zu Schroffheit und Herrschsucht neigenden Charakter in Gefahr, ein unfruchtbarer Außenseiter zu werden. Auch hätte man ihm den Vorwurf machen können, daß er aus Hochmut die Zeugen des Lebens Jesu nicht befragt habe, und daß ihm nichts daran lag, die Tradition der Mutterkirche kennenzulernen. So erwachte in ihm der Wunsch, Petrus zu besuchen und den Anschluß an die Urkirche zu finden. Paulus wußte wohl das Wesentliche über die irdische Tätigkeit Jesu. Aber die Einzelheiten, die lebensfrischen Erinnerungen, den Wortlaut der Reden des Herrn konnte er doch nur in Jerusalem erfahren. Und eines ging ihm noch ab: er mußte sich noch die Kenntnis der gottesdienstlichen Ordnungen der jerusalemitischen Gemeinde verschaffen, ihre Tradition kennenlernen bezüglich der Taufe, des Taufunterrichts und der Abendmahlsfeier. Gerade das, was Jesus den Seinigen nur im vertrauten Umgange gesagt: seine Offenbarungen beim letzten Abendmahl, die Erscheinungen und Ansterbungen des Auferstandenen, die inneren Vorgänge am Pfingstfest, das alles konnte Paulus nicht wissen. Er konnte auch nicht auf eigene Faust neue sakramentale Ordnungen aufstellen, schon im Interesse der christlichen Einheit nicht. So wies ihn der Geist Jesu, dem er sich anzuvertrauen schon längst gelernt hatte, nach Süden, nach Jerusalem . . .

Paulus hatte in Jerusalem eine äußerst schwierige Stellung, sowohl den Juden wie den Christen gegenüber. Die letzteren mißtrauten ihm. Manche mochten seine Bekehrung für eine Kriegslist halten und hielten sich von ihm fern. Nur einer verstand ihn und konnte ihn auch als neubekannter Hellenist und ehemaliger Studien-

genosse besser verstehen als alle andern. Das war Barnabas. Dieser Mann, der wegen seiner Mildtätigkeit, wegen seiner besondern Gabe, sich in die Seele anderer einzufühlen, „Sohn des Trostes“ genannt wurde, ist eine der liebenswürdigsten Persönlichkeiten der Urkirche. Sein erleuchteter Blick entdeckte in dem verlassenen Bruder die große Apostelseele. Seine Freundeshand griff zum ersten Mal in das Leben des Paulus ein. Er nahm den Vereinsamten bei der Hand und stellte ihn den beiden angesehensten Aposteln, Petrus und Jakobus, vor. So kam Paulus in den Kreis der Jünger. Aus diesem Liebesdienst gestaltete sich eine der schönsten und fruchtbarsten Freundschaften in der Geschichte der Kirche. Die übrigen Apostel lernte Paulus damals nicht kennen. Wahrscheinlich waren sie bei auswärtigen Gemeinden. Paulus war auch hauptsächlich gekommen, um Kephas, wie er Petrus gern nennt, zu besuchen, um ihn kennenzulernen und von ihm in die lebendige Tradition der Urkirche eingeführt zu werden. Vierzehn Tage blieben beide in beständigem Verkehr miteinander. Petrus, immer edel, liebenswürdig, von herzerfrischender Natürlichkeit, wie wir ihn aus dem Evangelium kennenlernen, lud den Ankömmling wohl ein, bei ihm zu wohnen im gastlichen Hause der Maria, der Mutter des Evangelisten Markus, dessen Oheim Barnabas war. — Die Bibel ist ein merkwürdiges, zu-



Unsere Abbildung zeigt einen Holzschnitt aus der in den letzten Monaten öfters hier zitierten Hartmann Schedelschen Weltchronik vom Jahre 1493, von der die Braunschweiger Akademiebibliothek ein Exemplar der ungekürzten lateinischen Ausgabe besitzt. Michael Wohlgemut und Wilhelm Pleydenwurff haben sich in Gemeinschaftsarbeit als Illustratoren der reich geschmückten Chronik (über 1000 Bilder) betätigt. Hier sehen wir das Martyrium der hl. Apostel Petrus und Paulus. Links wird der mit dem Kopf nach unten gekreuzigte Petrus von rohen Henkersknechten gequält, rechts wischt der Henker des hl. Paulus, dessen Haupt schon abgeschlagen am Boden liegt, sein blutiges Schwert mit einem Tuche ab.

DIE WOCHE DER CHRISTEN



Von nun an wirfst du Menschen fangen!

(Lucas, 5, 1—11)

In jener Zeit drängte sich das Volk an Jesus heran, um das Wort Gottes zu hören. Er stand am See Genesareth. Da sah er zwei Schiffe am Ufer des Sees liegen. Die Fischer waren ausgestiegen und wuschen ihre Netze. Er stieg in das eine der Schiffe, das dem Simon gehörte, und bat ihn, etwas vom Lande abzufahren. Dann setzte er sich und lehrte das Volk vom Schiffe aus. Als er aufgehört hatte zu reden, sagte er zu Simon: „Fahr' hinaus auf die See, und werf eure Netze zum Fangen aus.“ Da antwortete ihm Simon: „Meister, wir haben die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen; aber auf Dein Wort will ich das Netz auswerfen.“ Sie taten es und fingen eine so große Menge Fische, daß ihr Netz zerriß. Darum winkten sie ihren Gefährten im anderen Schiff, sie möchten kommen und ihnen helfen. Diese kamen, und sie füllten beide Schifflein, so daß sie beinahe sanken. Als Simon Petrus das sah, fiel er Jesus zu Füßen und sprach: „Herr, geh weg von mir, denn ich bin ein sündiger Mensch!“ Staunen hatte nämlich ihn und alle seine Gefährten ergriffen über den Fischfang, den sie gemacht hatten; dergleichen auch den Jakobus und Johannes, die Söhne des Zebedäus, die Simons Gefährten waren. Jesus aber sprach zu Simon: „Fürchte dich nicht; von nun an wirst du Menschen fangen.“ Dann zogen sie ihre Schiffe ans Land, verließen alles und folgten ihm nach.

Der Gegensatz von Demut ist nicht Würde, sondern Hochmut; also eine Uebersteigerung der wahren Würde des Menschen in die Linie des ihr Unwürdigen. Demut ist die dem Menschen eigentümliche Würde vor Gott.

Gertrud von le Fort.

weilen quälerisches Buch, das unsere Neugier auf eine harte Probe stellt. Gerade das Interessanteste übergeht sie oft mit Schweigen. Was für dramatische Szenen müßten diese Unterredungen der beiden feurigen Christusjünger geboten haben! Die Christusliebe war es ja, die diese beiden von den entgegengesetzten Enden der Bildung kommenden Männer, den ungelehrten, schlichten Fischer aus Galiläa und den gelehrten Großstädter und Akademiker, beim ersten Anblick miteinander verband. Man glaubt sie leidhaftig vor sich zu sehen: Paulus, lauschend wie Nikodemus, und Petrus, bis tief in die Nacht hinein die Geschichte von den drei wundervollen Jahren erzählend. Paulus ist unerfättlich, alles muß er wissen bis ins Einzelne. Ich höre ihn leidenschaftlich mit ungekümmer Fragen und Ausrufen dazwischensfahren. Ich stelle mir vor, wie er eines Nachts seinem neuen Freund sein liebeglühendes Herz eröffnet: „Kephias,“ sagte er, „was mich am meisten überwältigt, das ist das Wunder seiner Liebe. Daß der Meister mich lieben, mir verzeihen, mir sich offenbaren wollte, mir, seinem Verfolger, der die Glieder seines geheimnisvollen Leibes in Ketten schlug und ermordete!“ „Ach, mein Bruder Saulus,“ mag Petrus geantwortet haben, „siehe, das war wieder ganz er selbst. So ist er immer gewesen. Du kennst nicht meine Geschichte. Oh, ich war viel schlechter als Du!“ Paulus wehrt ab. — „Nein, nein, Bruder Saulus, du warst wenigstens kein Feigling, gewiß nicht. Aber ich, den er unter allen auserwählt hatte zum innigsten Freund, den er bei jeder Gelegenheit ausgezeichnet und bevorzugt hatte, der drei Jahre Tag und Nacht bei ihm gewohnt, mit ihm gegessen und getrunken, der auf dem heiligen Berg Augenzeuge seiner Herrlichkeit war (2. Petr. 1, 17—18): gerade ich habe mich als einziger in der Leidensnacht gegen ihn gewendet, habe geschworen, ich kenne ihn nicht,

Fischlein Christi

(Wibellesetexte für den 4. Sonntag nach Pfingsten.)

(Zur Verfügung gestellt vom Kath. Bibel-Werk Stuttgart.)

„Der Herr ist mein Licht und mein Heil, wen sollte ich fürchten?“ (Ps. 26, 1.)

Sonntag, 25. Juni: Lukas 5, 1—11: Der große Fischzug.
Montag, 26. Juni: Johannes 4, 1—15: Der Menschenfischer.
Dienstag, 27. Juni: Johannes 4, 16—30: An der Angel.
Mittwoch, 28. Juni: Johannes 1, 35—51: Das erste Netz.
Donnerstag, 29. Juni: Fest Peter und Paul. Apost. Gesch. 12, 1—17: Im Herrn geborgen.
Freitag, 30. Juni: Apost. Gesch. 9, 1—19: Ein reicher Fang.
Sonnabend, 1. Juli: Apost. Gesch. 16, 11—35: Eine Taufe im Kerker.

Citurgischer Wochenkalender

Sonntag, 25. Juni. 4. Sonntag nach Pfingsten. Grün. Messe: „Dominus illuminatio mea“. Gloria. 2. Gebet vom hl. Wilhelm, Abt, 3. von der Oktav des hl. Johannes. Credo. Dreifaltigkeitsprästation.

Montag, 26. Juni. II. Johannes und Paulus, Martyrer. Rot. Messe: „Multae tribulationes“. Gloria. 2. Gebet von der Oktav des hl. Johannes.

Dienstag, 27. Juni. Von der Oktav des hl. Johannes. Weiß. Messe wie am Fest. Gloria. 2. Gebet Concede, 3. für die Kirche oder den Papst.

Mittwoch, 28. Juni. (Vigil von Peter und Paul.) Hl. Irenäus, Bischof und Martyrer. Rot. Messe: „Dei veritatis“. Gloria. 2. Gebet von der Oktav des hl. Johannes, 3. und Schlußevangelium von der Vigil. — Oder: Vigilmesse. Violet. Kein Gloria und Credo. 2. Gebet vom hl. Irenäus, 3. vom hl. Johannes. Gew. Prästation.

Donnerstag, 29. Juni. Fest Peter und Paul, dupl. 1. class. mit gewöhnlicher Oktav. Rot. Messe: „Nunc scio vere“. Gloria. Credo. Apostelprästation.

Freitag, 30. Juni. Gedächtnis des hl. Paulus, Apostels. Rot. Messe: „Scio, cui credidi“. Gloria. 2. Gebet vom hl. Petrus, 3. vom hl. Johannes. Credo. Apostelprästation.

Sonnabend, 1. Juli. Fest des kostbaren Blutes Unseres Herrn Jesus Christus. Rot. Messe: „Redemisti nos“. Gloria. Credo. Kreuzprästation.

hätte ihn nie gekannt, und habe ihn dann hilflos in der Hand seiner Feinde gelassen. Drei schrecklich schwarze Tage war ich versunken in Gram und Schmerz. Der Meister, der mich so geliebt, lag kalt und tot im Grabe, und die letzten Worte, die er von mir gehört, waren eine Gotteslästerung und Verleugnung gewesen. Dann kam Ostern. Der Herr war auferstanden. Und was denkst du, daß er tat? Ich fühlte, daß er die drei Tage und Nächte in der Unterwelt (1. Petr. 3, 19) immer an mich gedacht hat. Und am Ostermorgen hatte er bei den Frauen eine Botschaft gerade für mich zurückgelassen: Gehet, saget es meinen Jüngern und dem Petrus! (Mark. 16, 7) Dem Petrus! Mir, der ich mich selbst für keinen Jünger mehr zu halten wagte! Bruder Saulus, begreiffst du jetzt, wie ich ihn liebe? Wunderst du dich noch, daß ich am liebsten für ihn sterben möchte?“

Unter solchen Zwiegesprächen mögen die vierzehn Tage dahingegangen sein. Von Stund ab hat sich ein Band heiliger Freundschaft um ihre Seelen geschlungen. Es gibt nichts Schöneres als solche heilige Männerfreundschaft in Christus. Und sie hat standgehalten — bis zum gemeinsamen Martertod. Und wieder setzte für Paulus eine neue Reihe von Eindrückungen und ergreifendsten Erlebnissen ein, als die beiden Freunde eine Wallfahrt zu den heiligen Stätten begannen. Oder kann man sich denken, daß Paulus nicht das Verlangen trug, die Stelle auf dem Berge Sion zu sehen, wo Jesus das Denkmal seiner Liebe einsetzte, und im Abendmahlsaal aus der Hand des Petrus die heilige Eucharistie zu empfangen? „Hier, Bruder Saulus, lag der Meister, und hier wusch er mir die Füße.“ Woher hätte Paulus sonst die Einsetzungsworte, die er den Korinthern in Erinnerung ruft? Er hat sich genau erkundigt und nicht eher beruhigt, als bis er den authentischen

Bericht über jene Vorgänge erhielt, und den konnte er doch nur bei Petrus erhalten. Dann wanderten die beiden beim fahlen Mondlicht den Weg hinaus nach Gethsemani, den der Herr einst mit den Jüngern gegangen war. Im Hebräerbrief wird gerade auf das Gebet des Herrn in seiner Todesangst angespielt: „Der in den Tagen seines Erdenlebens Bitten und Flehen unter lautem Rufen und unter Tränen vor den gebracht, der ihn vor dem Tode retten konnte“ (5, 7). Auf der kleinen felsigen Erhebung der Schädelstätte an der Nordwestecke der Stadtmauer kniet Petrus tastend nieder, als ob er etwas suche. Plötzlich flüstert er: „Hier ist's!“ Und Saul legt seine zitternde Hand in den Spalt, in dem der Fuß des

Kreuzes gestanden. Sie steigen herunter, treten in den anliegenden Garten und zwingen sich durch den niedrigen Eingang einer Höhle, die kaum ein paar Männer fassen kann: „Hier fanden wir die Grabtücher, wie eine leere Hülle, in sich zusammengefallen und noch zusammengeknüpft.“

Die Christusschau, die Paulus im gnadenvollen Verkehr mit dem Herrn gewonnen, erhielt so in dem vierzehntägigen Umgang mit Petrus ihre breite traditionelle Unterlage. Nie war ein Mann besser in der Lage, alle Einzelheiten des Lebens Jesu kennenzulernen, als er.

(Aus Jos. Holzner: Ein Heldenleben im Dienste Christi. Verlag Herder, Freiburg i. Br., geb. 7,40 RM.)

Hab keine Furcht! / Zum Evangelium des 4. Sonntags nach Pfingsten

„Hab keine Furcht!“ Es sind diese Worte, die Christus an Petrus gerichtet hat, nicht nur das Leitmotiv des heutigen Evangeliums, sondern ein Grundton der frohen Botschaft überhaupt. Fragen wir uns, welche Eigenschaften denn in der Religion des Christentums vor allem hervortreten, so sind es Liebe, Vertrauen, Furchtlosigkeit. Das Christentum ist geradezu eine Religion des Gottvertrauens. Es liegt darin die Zuversicht, daß den Menschen, die guten Willens sind, stets von Gott geholfen wird. Es heißt das, wir sollen niemals zu traurig werden über unsere eigene Unzulänglichkeit, weil unser Erlöser sie ergänzen wird. Man kann es auch so ausdrücken: Es sollen uns Mißerfolge, vorausgesetzt, daß wir unsere Pflicht erfüllt haben, niemals allzulehr niederbeugen. Immer nämlich bleibt noch die Möglichkeit offen, daß der Mißerfolg in den Plänen Gottes lag, oder auch die andere Möglichkeit, daß Gott unsern Mißerfolg in Erfolg verwandelt wird.

Verweilen wir etwas bei dem letzten Gedanken, da er von besonderer Wichtigkeit ist. Es hat Zeiten in der Kirchengeschichte gegeben, da schien alles leicht zu gehen, da schloß sich ein Erfolg an den andern. Und es gab andere Zeiten, da ging es gerade umgekehrt, und der helle Tag wurde plötzlich zu einer finsternen Nacht. Es geschieht nun leicht, daß in den schweren Zeiten die Menschen anfangen, Kritik an ihren Vorgängern zu üben. Der Mißerfolg wird zum Anlaß einer Unzufriedenheit, die sich in bitteren Bemerkungen über früheres Versagen oder über Schwäche der Führung einen Ausweg sucht. Nun kann solche Kritik natürlich auch einmal recht haben, aber meist wird es wichtiger sein, die Worte des Evangeliums zu beherzigen. Sieh dir die Szene an, die sich am Ufer des Sees abspielt. Nach getaner Arbeit waschen die Fischer ihre Netze, und dazu plätschert leise die Welle ans Ufer, in der sich die Sonne in immer neu aufblühenden Lichtern spiegelt.

Die Apostel Simon, Jakobus und Johannes, damals offenbar noch nicht in der ständigen Begleitung des Herrn, hatten die ganze Nacht gefischt und nichts gefangen. Es war ein Mißerfolg, wie er diesen wohlgeübten Fischern kaum je zugestoßen war. Hatten sie etwa nicht ihre Pflicht getan? Das ist durchaus nicht anzunehmen. Oder verstanden diese wetterharten Menschen nichts von ihrem Handwerk? Das ist noch viel weniger der Fall. Es handelt sich also um einen Mißerfolg, an dem sie alle vollkommen unschuldig waren. Sie zeigen auch nicht die geringste Spur von einem Streit,

in dem der eine dem anderen Vorwürfe gemacht hätte. Sie waschen vielmehr friedlich ihre Netze und trösten sich vielleicht gegenseitig mit der Hoffnung, es werde ein anderes Mal besser gehen. Da tritt der Herr zu ihnen hin, und nun begreifen wir bald, welcher Art dieser Mißerfolg gewesen ist.

Es hat sich ganz offenbar um eine Zulassung Gottes gehandelt. Im Plane der Vorsehung war beschlossen worden, daß dieser ihr Mißerfolg der größte Erfolg ihres Lebens werden sollte. Was von ihnen gefordert wird, das ist nur Vertrauen. Damit sie es lernen, gibt ihnen der Herr ein überaus lebendiges Anschauungsmittel von göttlicher Hilfe. Sie fangen so viele Fische, wie sie im Leben bei einer einzigen Fahrt nicht gefangen haben. Es kann gar nicht anders sein, sie werden einfach gezwungen, daraus die Folgerung zu ziehen, daß es etwas Wunderbares ist um die göttliche Hilfe und etwas ebenso Wunderbares um das Vertrauen auf den Herrgott. Christus hat sich zu seinen Jüngern nicht streitsüchtige Schwarzseher gewählt, sondern Menschen der Hoffnung und des Vertrauens, und gerade diese Eigenschaft hat er in ihnen besonders entwickelt. Der Erfolg des Mißerfolges war, daß sie nun Menschenfischer im Reiche Gottes wurden, und daß sie zu diesem größten Erfolg ihres Lebens die Lehre erhielten, daß sie immer und unbedingt auf Gott vertrauen sollten.

Die Menschenfischerie im Sinne des Apostolates ist ein Beruf, der an Enttäuschungen reicher ist als jeder andere. Dazu kommt, daß dieser Beruf noch ein besonderes Geheimnis hat, wir meinen das Geheimnis der göttlichen Auserwählung. Gerade in diesem Beruf können Mißerfolge in einem uns unbekanntem Ratsschluß des Himmels liegen. Darum bedürfen Menschen, die zu diesem Beruf erkoren sind, eines übermenschlichen Vertrauens. Es ist ein Vertrauen, das nach und nach, wenn wir so sagen dürfen, zu einem Gemeinschaftsgefühl mit der Vorsehung selber werden soll. Es ist das Vertrauen einer Mitarbeiterschaft, die von sich weiß, daß hier der Hauptarbeiter der Herrgott selber ist, der Herrgott mit all seinem Licht, aber auch mit der Dunkelheit, die das unendliche Licht in einem endlichen Wesen verbreiten kann. Im Apostolat steht nicht nur der Priester, sondern auch der Laie. Mögen beide aus diesem Evangelium die Lehre ziehen, daß man in Gottes Weinberg mit einem unermesslichen, unerschütterlichen und zugleich demütigen Vertrauen arbeiten muß.

Der heilige Petrus und die Muttergottesleiter

Eine bretonische Legende.

Als der Apostel Petrus seine irdische Pilgerfahrt beendet hatte, händigte ihm Gott Vater an Stelle der Schlüssel der Kirche Christi die Schlüssel der Tür, die zum himmlischen Königreich führt, ein. Mit dem ganzen ihm eigenen Eifer erfüllte der heilige Apostel die ihm anvertrauten Pflichten und ließ in das Paradies nur die Seelen jener Leute ein, die das ewige Glück durch ein tugendhaftes Leben auf Erden in der Tat verdient hatten. So verwaltete der würdige hl. Petrus sein Amt durch viele Jahre hindurch. Eines Tages kam er aber merkwürdig erschütterter zu Gott Vater, küßte den Saum seines leuchtenden Gewandes und sagte: „Herr, erbarme dich meiner, aber ich muß dir, selbst wenn ich mich deinem Zorn aussehe, meinen Kummer bekennen. Schon seit einer Reihe von Tagen gewahre ich in deinem heiligen Reiche Seelen, denen ich selber nicht die Tore des Himmels öffnete. Ich kann mir gar nicht erklären, wie sie hierher gerieten. Ihre Gesichter unterscheiden sich sogar wesentlich von denen der Gerechten. Ich fürchte, daß es sich hier um Rünste Satans handelt, denn er und seine Diener sind zu allem, selbst zum Schlimmsten fähig. Da ich aber sehe, daß die Schlüssel stets bei mir sind, und es einen zweiten Eingang nicht gibt, höre ich nicht auf, mir Sorge zu machen und unruhig zu sein.“

„Deine Pflicht ist es, am Tore des Paradieses zu wachen, und auf dich fällt die Verantwortung in diesem Falle,“ sagte der Allerdüchste. „Mache besser auf alle Ankömmlinge, und du wirst nicht mehr unbetene Gäste erblicken.“

Einige Tage verfloßen, und der Apostel kam wieder zum Schöpfer. „Großer barmherziger Gott,“ sagte er, „fast täglich dringen auf

geheimen, unbekanntem Wegen verdächtige Seelen in das Paradies ein. Ich flüchte mich also zu deiner Klugheit und Macht, denn ich selber bin nicht in der Lage, dem Bösen Einhalt zu gebieten. Du allein, o Herr, bist allmächtig und allwissend.“

Also sprach Gott: „Komm mit mir, heiliger Petrus. Wir wollen zusammen alle Ecken und Winkel des Paradieses auffuchen und uns überzeugen, worin die Ursache der Erscheinungen zu suchen ist, die mit Recht deine Ruhe stören.“

Sie gingen also beide, Gott voran, Petrus hinter ihm.

Sie gingen lange. Endlich gelangten sie in einen nicht großen Olivenhain und gewahrten unter den Ästen ein himmlisches Kleid. Sie näherten sich ganz leise der Stelle, und was erblickten sie: Auf der grünen, mit Blumen überjäten Wiese stand die allerheiligste Jungfrau Maria und blickte hinab in die Tiefe einer steilen Schlucht, von wo aus man die Erde und alle Menschen sehen konnte. In der Hand hielt die unbefleckte Jungfrau eine kaum sichtbare, aus dünnster himmlischer Seide gesponnene Leiter. Aus der Tiefe der Schlucht gelangten schmerzliche Seufzer, lautes Schluchzen und flehentliche Klagen an ihr Ohr. Die allerheiligste Jungfrau Maria ließ von Zeit zu Zeit ihre Leiter hinab, die sich entfaltete und in die Tiefe fiel. Und auf dieser Leiter klangen, eine nach der anderen, blasse, schmerzzerfüllte, hagere Gestalten von Männern und Frauen hinauf, um plötzlich in den himmlischen Gärten und Hainen zu verschwinden. Hinter jeder erlösten Seele streckte die allerheiligste Jungfrau ihre wundervollen Hände empor und rief flehentlich: „Mein Herr und Gott! Du weißt und hörst alles. In deiner unaussprechlichen Güte wirst du mir verzeihen, daß ich deine klugen Vorschriften übertrete, die in deinem allerheiligsten Königreich Geltung haben. Aber ich lebte auf Erden und bin selbst die Mutter der ganzen lebenden Menschheit! Verzeihe mir also, wenn ich eine Schuld auf mich lud.“

Da legte Gott Vater seine allmächtige Hand auf die Schulter des hl. Petrus und sagte:

„Gehen wir. Wir haben hier nichts zu tun.“

Dr. R. L.

JOHANNES KIRSCHWENG

Die Fahrt der Treuen



(Schluß)

Leonhard folgte dem Zug von ferne, so daß er den Soldaten nicht allzu auffällig werden konnte. Manchmal schalt er sich selber feig, weil er nicht unter sie sprang, aber das hatte er nun schon gelernt in dieser Zeit, daß man keine sinnlosen Opfer bringen dürfe.

Er sah nicht das Land, durch das er lief, nicht die Dörfer mit den langen geschlossenen Reihen flachdächiger Häuser und nicht die langsam erwachenden Gärten. Er hörte nicht die Lärchen, die hoch über ihnen schwebten, und nicht die Hunde, die den Zug der Soldaten anbellten. Er spürte nicht seine Füße, die das Laufen nicht mehr gewohnt waren und wund wurden auf der holperigen Straße, er spürte keinen Hunger und keine Müdigkeit. Er spürte nur eine unendliche Trauer. Sie erfüllte ihn ganz, bis in die Augen hinauf, die nur noch eine dunkle Welt des Hasses und der Zerstörung vor sich liegen sahen.

Es war Nacht, als sie in Metz ankamen, und er mußte sich näher an die Soldaten heranhalten, um sie nicht zu verlieren. Sie lieferten ihren Gefangenen in einem langgestreckten Bau ab, in dem düstere Lichter brannten, dann marschierten sie weiter in die Dunkelheit hinein. Leonhard aber folgte ihnen nicht. Er blieb die Nacht hindurch vor dem Keller, aus dem ab und zu feste Schritte und das Zuschlagen von Türen zu hören war. Es gab da an einer Torfahrt einen Stein, auf den setzte er sich. Aber da spürte er bald, wie ihn die Kühle der Nacht bis ins Mark durchkälte, und er ging in der schmalen, nach Röhendünsten und nach Unrat riechenden Straße auf und ab. Da aber schmerzten ihn die Füße so sehr, daß er beschloß, lieber die Kälte zu ertragen. Er kauerte sich auf dem schmalen, unbequemen Stein zusammen und wurde bald vom Schlaf übermannt, aber in seine letzte wache Minute hinein hörte er noch, wie zwei Männer sich unterhielten, die aus dem Gefängnis kamen.

„Also, morgen früh um acht!“ sagte der eine, und der andere erwiderte:

„Ja, um acht, es sind sechs diesmal. Es traf sich gut, daß dieser härtige Bauer, der ein Pfaffe ist, noch eben in die Gerichtsstunde hineingeraten ist. Sie haben es kurz mit ihm gemacht, und nun ist er morgen auch schon daran.“

Leonhard hörte diese Worte, aber er war so unsäglich müde, daß er sie nicht mehr verstand. Der Kopf fiel ihm auf die Brust, und er schlief, auf dem Stein sitzend und an die Gefängnismauer angelehnt.

Als er wach wurde, schlug eine nahe Uhr mit dumpfem Ton die siebte Stunde. Er sprang in die Höhe, und sogleich fielen ihm die Worte wieder ein. Er erfaßte jetzt ihren grausamen Sinn, und er fing bitterlich an zu weinen. Er war von einer harten Zeit in Abenteuer und Fährnisse eines Mannes hineingezogen worden. Er war hoch aufgeschossen in diesen Monaten und hatte ein hartes und fast männliches Gesicht bekommen. Aber er war doch noch ein Kind, und jetzt weinte er wie ein Kind, fassungslos und untröstlich, und die Mutter hätte ihn jetzt an ihr Herz ziehen und halten müssen, wenn auch sie keinen Trost wußte.

Dann zermartete er sich das Hirn. Es mußte, mußte einen Ausweg geben. Sein Meister durfte nicht auf dem

Schafott enden. Vielleicht, wenn er vor die Richter sprang und ihnen freimütig sagte, was für ein Mann dieser Mönch war, wie lauter und gütig und tapfer, vielleicht daß sie ihn dann freigaben. Oder wenn er ihnen den Wadgasser Schatz versprach, das viele, viele Gold. Oder wenn er — Ach, es war alles unsinnig, was er dachte. Und dann fing er an zu beten. „Du mußt ihn befreien, lieber, lieber Gott,“ sagte er und beschwor den Himmel mit den glühendsten Worten, aber dann war es ihm auf einmal, als wenn er den zarten, gütigen und trauervollen Blick seines Meisters auf sich spüre, und da begann er ein anderes Gebet, ein ganz stilles und ergebendes, aber auch ein unendlich leidvolles und mühsames.

„Sei Du bei ihm, o Herr!“ so flehte er. „Hilf Du ihm, halt Du ihn, führ Du ihn in Dein Reich. Er ist Dein treuer Diener, das kann ich bezeugen. Wahrlich, o Herr, das kann ich bezeugen.“

Man hörte Stimmen hinter dem Tor, Befehle und Flüche. Dann scharrten und wieherten Pferde, und als die Uhr acht schlug, öffneten sich ächzend die Flügel des Tores. Ein seltsames Gefährt rumpelte hervor, hoch und schwankend, und darauf standen die, denen jetzt die letzte Stunde geschlagen hatte. Zwei Frauen gab es dabei, die wie verstört lächelten. Die anderen waren Männer, und einer aus ihnen war der Mönch Lutwinus der ehemaligen Wadgasser Abtei. Er hielt den Blick gesenkt, aber dann hob er ihn plötzlich, und er sah Leonhard. Ein ganz leises und gütiges Lächeln ging über sein Gesicht, und dann hob er fast unmerklich die Hand und machte über Leonhard, nur diesem erkennbar, das Zeichen des Segens. Seine Lippen bewegten sich leise dabei. Der Knabe las von ihnen die Worte ab, die er so oft in diesen Wochen gehört hatte:

„Benedicat te omnipotens Deus, Pater et Filius et Spiritus Sanctus! — Es segne dich der allmächtige Gott, der Vater, der Sohn und der Heilige Geist!“

Dann aber sah und hörte er nichts mehr. Das Uebermaß des Schmerzes und alles, was er bis zu dieser Stunde erlitten hatte, raubte ihm die Besinnung. Er stürzte ohnmächtig zur Erde. Niemand achtete auf ihn. Niemand sah auch, wie der Ohnmächtige nach einer Weile schmerzlich sich emporbäumte. Das war der Augenblick, in dem das Haupt seines priesterlichen Freundes fiel, ein wenig nach der achten Stunde des siebten März im Jahre 1793 nach unseres Herrn gnadenreicher Geburt. Erst nach einer Stunde etwa weckte ihn ein vorübergehender Soldat mit einem derben Fußtritt.

„Na,“ sagte er, „bist du so eine Aristokratentröte, der es schwach geworden ist, wie sie ihren hochgeborenen Vater auf der Henkerstarkre sah? Dann scher dich aber rasch, sonst bist du morgen auch dabei!“

Leonhard erhob sich mühsam und taumelte davon. Er irrte durch schmale Gassen, die ihn wie Engpässe aufnahmen. Er erinnerte sich an nichts von dem, was ihm in ruhigeren Stunden Herr Lutwinus von diesen alten Straßen erzählt hatte, daß in ihnen die Karolinger aufgewachsen seien und mit ihnen das Reich der Deutschen, das jetzt im Sterben lag. Er nahm auch nichts wahr von den alten Mauern und Türen und Fenstern, die ihn sonst sicher gefesselt hätten. Er sah nichts von den ungezählten, herrisch auftretenden Soldaten

und nichts von den verängstigten Bürgern, unter denen mancher verfolgte Priester war.

Er irrte umher wie eine arme abgeschiedene Seele, die zu der Stätte ihres Erdendaseins zurückgekehrt und ihr nun über die Mäßen fremd ist. Er kam vor die Kathedrale, die wie damals alle Kathedralen und Dome im Bereich der französischen Revolution, offen stand, nicht um Beter zu empfangen, sondern Pferde und streunende Hunde und Zigeuner, die gleich mit ihren Wagen in die hohen Portale hineinfuhren. Da aber war es ihm für einen Augenblick, als wenn Orgelgebrause aus dem hohen Schiff zu ihm herwo, als wenn fromme Menschen sich den Altären entgegendrängten, als wenn von dem einen, dem hohen Altar, eine unsäglich klare und selige Stimme zu singen anhebe: „Gloria in excelsis Deo! — Ehre sei Gott in der Höhe!“ Er wußte, wessen Stimme es war, und glaubte, daß sie aus Gottes ewigem Reich zu ihm gedrungen sei, um ihn zu trösten und ihn daran zu erinnern, daß die Ehre Gottes, für die wir leben und sterben, ihn weiter verlange.

Er lief dann durch das mächtige, dräuende Tor der Deutschen, das er am Abend vorher gar nicht gesehen hatte, der Heimat entgegen. Ein Fuhrmann, der ein paar Fässer Vin gris nach Saarlouis zu bringen hatte, sah ihn taumeln und lud ihn auf. Das war wenige Meilen von Metz entfernt, bei Stagny.

So war er schon kurz nach Mittag wieder an dem Kreuz, das tags zuvor hatte zerstört werden sollen. Es stand noch, das Kreuz.

Blick in fremde Zeitschriften

Christentum und Germanentum

In der neuen Zeitschrift des Verlags Eugen Diederichs, Jena, „Zeitschrift für deutsche Geisteswissenschaft“ spricht Hans Eibl über „Germanische Wiedergeburt“. Wir teilen ein paar Abschnitte des Aufsatzes mit, in denen die schwierige und vielerörterte Frage der Verknüpfung des Christentums und der Antike mit dem Germanischen angechnitten wird:

„Die größten Leistungen der germanischen Völker fallen in die Zeit nach ihrem Eintritt in die christliche Welt und die von ihr bewahrte antike Ueberlieferung. Manche beklagen es, daß es den Germanen nicht vergönnt war, aus eigenen Kräften eine Hochkultur zu entwickeln. Aber wer das Schicksal wahrhaft liebt, wer von Ehrfurcht erfüllt ist gegenüber der geheimnisvollen Macht die in der Geschichte wirkt, der muß sich eben auch vor dem Spruch des Schicksals beugen. Wenn die Germanen mit der antiken Zivilisation zu einer Zeit in Berührung kommen sollten, wo sie selbst aus eigener Kraft noch keine vollständige Kultur mit ursprünglicher Metaphysik, Wissenschaft und Technik ausgebildet hatten, so war es das größte Glück für sie, daß sie eine durch das Christentum kritisch geprüfte Antike und nicht bloß die verlockende, aber verrohte, skeptische, frivole und des höheren Aufschwungs bare antike Spätzivilisation übernahmen. Außerdem war es ihrer Selbständigkeit würdiger, die Antike durch Vermittlung einer geistigen Macht zu empfangen, die selbst innere Distanz zum griechisch-römischen Bildungsgut hatte.

Aber die Dinge liegen noch viel erfreulicher. Zu den wichtigsten Aufgaben der germanischen Renaissance gehört der Nachweis, daß die Germanen zum Christentum genau so aus den inneren Antrieben ihrer eigenen Religion kamen wie die Griechen durch ihre Philosophie und die Römer durch ihren Reichsgedanken, und daß sich deshalb die germanische Art in der mittelalterlichen Kultur auf allen kulturellen Gebieten durchzusetzen vermochte. Die Germanen sind also nicht um eine ihrem Wesen angemessene Bildung vom Schicksal betrogen worden, sondern sie haben die ihnen gemäße Kultur so ausgestaltet, daß sie zugleich die Kultur des neuen Europa geworden ist.

Hätte das Christentum uns aus der natürlichen Bahn geworfen, dann wären wir die kümperhafteste unter allen geschichtlichen Rassen, und unser Gang durch die Geschichte wäre ein anderthalbtausendjähriger Irrtum gewesen. Von einer Rasse, die so lange geirrt hat, kann man auch für die Zukunft nicht viel erwarten; und wir erweisen unseren Vorfahren wenig Ehre, wenn wir sie für so charakterlos und rüchig halten, daß sie ihre Natur preisgaben, um Wesensfremdes und Schädliches aufzunehmen.“

Ein Protestant untersucht das Geheimnis der katholischen Kirche

In einer Abhandlung über „das Geheimnis der katholischen Kirche“ schreibt ein amerikanischer Protestant, E. T. Griebling: „In der unaufhörlich vorwärtsschreitenden Entwicklung der Kirche, die eine lebende, wachsende, bewegliche Institution sein muß, schaut wohl ab und zu jemand über seine Schulter zurück — und erblickt hinter und über sich die zeitlose Majestät der katholischen Kirche. Welches ist das Geheimnis dieser Institution? Wie kann diese Kirche so dauerhaft, so fest, so unverändert bleiben mitten in einer Welt, die erschütterter ist von religiösen Revolutionen, geistigen Delirien? Als Protestant, der zurückschaut, bin ich zu gewissen Schlussfolgerungen

Daheim fiel er noch einmal in Ohnmacht und erwachte aus ihr nur, um, notdürftig mit Speise und Trank gestärkt, in einen tiefen Schlaf zu sinken. Als der zu Ende ging, lag das neue Leben vor ihm. Er erzählte wenig von der Fahrt nach Metz, wie sehr sie ihn auch bedrängten. Er sagte ihnen das, was sie wissen mußten, über das andere schwieg er. Dann tat er Bauernarbeit auf dem Hof wie alle und wuchs allmählich in die Pflichten hinein, denen er später einmal als Erbe des kinderlosen Betters würde genügen müssen. Die Revolution gespensterte zuweilen auch bis in die Stille des Hofes hinein, aber sie hatte schon begonnen, sich selber zu zerstören. Leonhard wurde ein Bauer, der säte und erntete und ein stilles und bescheidenes Leben hatte. Aber lange, lange Jahre fuhr er in seinen Nächten noch auf und schrie: „Herr Lutwinus!“

Erst als ihm Kinder und Enkel heranwuchsen, erzählte er von jenen schrecklichen und doch gesegneten Monaten.

Aus ihren Berichten aber weiß der Erzähler davon, und er hat das Gehörte niederschreiben wollen, damit jene Tapferkeit und Treue nicht vergessen werde.

Der amerikanische Klerus. Wie der neue Catholic Directory von Amerika bekannt gibt, zählt der amerikanische Klerus (Vereinigte Staaten, Alaska, Hawaii-Inseln) 33 540 Mitglieder, das bedeutet eine Zunahme von 872 gegenüber dem Vorjahre. Es werden gezählt 133 Kardinäle, Erzbischöfe und Bischöfe, 115 Diözesen, einschl. 19 Erzdiozesen, 18 757 Pfarreien und Missionen, 329 mehr als im Vorjahr, 209 Seminare, 850 Kollegs, 1362 Hochschulen, 7561 Pfarrschulen.

gekommen. Mein eigenes religiöses Fundament war tief und fest. Man hatte mich darin erzogen, alle Christen, gleichviel unter welchem konfessionellen Gewand, zu achten. Als Universitätslehrer war ich oft entsetzt über die Unwissenheit der protestantischen Studenten über ihre eigene Religion. In einer Klasse von 30 „Frischlingen“ hatten nicht mehr als 10 einen kleinsten Begriff von den bekanntesten biblischen Geschichten. Kaum fünf konnten ein Duzend Wunder Christi nennen. Die Schöpfungsgeschichte, die Lebensgeschichte von Paulus, von Christus; das ging über ihr Interesse. Aber wenn einer etwas über die Bibel wußte, dann war es bestimmt ein Katholik! Die meisten protestantischen Kolleg-Studenten gingen ziemlich regelmäßig in die Kirche. Aber nicht einer unter zwanzig hatte auch nur einen nebelhaften Begriff davon, was seine Kirche darstellt. Sie bekannten offen, daß sie nur in die Kirche gingen aus Zwang, aus Gewohnheit, oder ihren Eltern zum Gefallen. Für viele ist die Religion nur eine Angelegenheit der Lebenshaltung. Wer nicht raucht und trinkt, ist religiöser, als wer es tut. Ganz anders der katholische Student! Er mag als Student und als Charakter nicht besser und gebildeter sein als ein nichtkatholischer: auf jeden Fall kennt er seinen Glauben; er weiß, daß dieser einen positiven geistigen Wert hat, er weiß, was seine Kirche darstellt, und nie ist er verlegen, sie zu verteidigen. — Und was für eine Kraftquelle steht hinter dem Katholizismus? Warum überragt die Kirche mit dem Kreuz auf dem Turm alle andern? Warum weiß der katholische Student Antworten zu geben, von denen andere noch nie etwas gehört haben? Als Außenstehender sehe ich folgendes: Die Hirten haben eine Aufgabe, ein Interesse, eine Leidenschaft: ihre Herde. Für den Priester ist die Kirche alles, was existiert. Der protestantische Pfarrer muß, ob er will oder nicht, seine Familie, sein Gehalt, sein Haus und tausenderlei Dinge berücksichtigen. Die Menschen lieben heut über religiöse Dinge zu debattieren. Für den katholischen Priester liegen die Antworten seit 2000 Jahren fest; der protestantische Pfarrer muß sein eigenes Gewissen befragen. Für ihn ist die Kirche weder eine unerschütterliche Macht, noch eine geistige Heimat; für viele ist sie nur eine soziale Einrichtung; sie ist bald dies, bald das. Aber die katholische Kirche ist immer die gleiche, gestern, heute und in alle Ewigkeit.“

Im Scheinwerfer

Zehn Gebote der Sowjetjugend.

Der Verband der kämpfenden Gottlosen hat veranlaßt, daß allen Schulkindern ein Merkblatt der „Zehn Gebote der Sowjetjugend“ ausgehändigt werde. Die Gebote lauten: 1. Wenn du ein guter Schüler sein willst, so denke daran, so gottlos zu werden, wie Stalin. 2. Lasse dich nicht zum Kirchenbesuch zwingen. 3. Wollen deine Eltern dich zum Kirchenbesuch zwingen, so zeige sie bei der Partei oder der G. P. U. an. 4. Bringe alle Staatsfeinde sofort zur Anzeige. 5. Gottlos sein bedeutet, ein guter, treuer und echter Schüler Lenins und Stalins sein. 6. Jeder gottlose Schüler trägt stolz sein Gottlosenabzeichen zur Schau. 7. Grüße keinen Geistlichen, keine Nonnen, zeige ihnen vielmehr den ganzen Haß des stolzen Proletariats. 8. Willst du ein guter Gottloser werden, so bilde dich aus in der Wissenschaft des Atheismus. 9. Denke stets daran, daß Popen und Priester Feinde der Weltrevolution sind. 10. Jeder Gottlose muß als Kämpfer für die Sowjetunion die Waffen beherrschen lernen.

Pfarraamtliche Nachrichten

aus Elbing, Tolkemit und Umgegend

Von St. Nikolai

Der vierte Sonntag nach Pfingsten erzählt uns alljährlich das Evangelium vom reichen Fischfang. Wir aber sollen versuchen, mit jedem Jahr das Wort Gottes besser aufzunehmen und auszuwerten. Die regelmäßig wiederkehrenden Sonntagsevangelien haben wir schon oft genug gehört, aber die Tiefe ihrer Weisheit haben wir nie ausgeschöpft. Wir werden mit dieser Arbeit auch unser Lebtag nicht fertig werden. Vorausgesetzt natürlich, daß wir wirklich leben, daß wir den Sinn unseres Lebens im Willen Gottes suchen

Unser Lebenswille und der Wille Gottes müssen sich täglich begegnen, und diese Begegnung muß führen zu einer Einigung. Was wir planen und erstreben, darf dem Willen Gottes nicht zuwiderlaufen. Unsere Lebensführung und die Führung Gottes gehören zusammen. Wenn wir nur mit unserem Wollen und Können rechnen, dann gibt es zuviel Enttäuschung. Wir müssen der Führung Gottes den ihr gebührenden Platz überlassen. Gott wird uns oft Wege führen, die wir gar nicht gehen wollten. Und wir müssen uns beugen. Auf sein Wort müssen wir unser Netz auswerfen an einer Stelle, von der wir nach unserer Berechnung nichts oder nicht viel erwarten. Und es wird sich immer zeigen, daß der wirkliche Lebensertrag viel reicher wird, wenn wir auf Gottes Führung mehr Vertrauen setzen als auf unsere Berechnungen.

Beim reichen Fischfang gab es eine stattliche Beute. Aber darum geht es nicht, wenn wir den Sinn des Evangeliums fassen wollen. Es geht um das Vertrauen. Es geht um den Glauben an Gottes Führung. Es kommt in erster Linie nicht darauf an, daß unser Tun sich wirtschaftlich gut rentiert, obwohl es keinem verwehrt ist, dies nach Kräften zu erstreben. Was wir „Lebensertrag“ nennen, läßt sich nicht immer zahlenmäßig als ein Erfolg erweisen. Es geht hier um die Werte im Reich der Gnade. Und die können gewonnen werden auch bei einem äußeren Mißerfolg. Wenn wir wollen, daß Gott uns schon in dieser Welt alles in bar auszahlt, dann sind wir Händler. Wenn wir aber das Vertrauen bewahren, auch wenn die Fehlschläge sich häufen, dann sind wir Christen.

Wir Menschen haben oft eine merkwürdige Buchführung. Was für uns einmal bestimmt wertlos sein wird, das nehmen wir ungeheuer wichtig, was aber allein wertbeständig bleibt, das achten wir oft wenig. Und so wird die Sterbestunde manchmal unerfreulich.

Anfänge christlicher Kunst in China

Die italienische Akademie veröffentlichte eine Studie von P. Paschalis d'Elia S. J. über die Anfänge der christlichen Kunst in China. Der gelehrte Sinologe weist hier auf die bedeutsame Rolle hin, die die Kunstwerke im Leben des P. Ricci, des Begründers der modernen chinesischen Mission und seiner Mitarbeiter spielten. Tatsächlich haben diese Missionare es gerade auch der Kunst zu danken, wenn sie bis zum Hof des Kaisers vordringen und die Aufmerksamkeit und Zuneigung der Einheimischen für sich gewinnen konnten. Die Studie von P. d'Elia hebt nicht nur die Bedeutung der Kunst für die Missionierung Chinas hervor, sie deckt auch die ersten Erzeugnisse christlich-chinesischer Kunst auf. Der Einfluß des Bildes war so stark, daß die Missionare in fast all ihren Briefen immer wieder die Sendung von Bildern anregen. Bei seinen Arbeiten in den römischen Archiven der Gesellschaft Jesu stieß der Gelehrte auf einen chinesischen Katechismus, der mit einer Anweisung des P. Rocha zum rechten Beten des Rosenkranzes zusammengebunden war. Das Büchlein geht auf das Jahr 1620 zurück und besitzt zahlreiche Stiche, die die Rosenkranzgeheimnisse in chinesischem Stil darstellen. „Diese Tatsache ist umso überraschender,“ bemerkt der Verfasser, „als meines Wissens bisher niemand solche frühzeitige Beispiele mit einer modernen anmutenden Tendenz vermutet hätte.“ Für P. d'Elia und den stark mitinteressierten, für die einheimische christliche Kunst begeisterten Propagandasekretär Erzbischof Costantini handelt es sich nun darum, die europäischen Vorlagen zu finden, an denen sich der chinesische Künstler inspiriert hatte. P. d'Elia kann in seiner Studie Kupferstiche aus einem Werk veröffentlichen, das 1595 aus der

Wir müssen die Netze auswerfen, wo immer der Ruf Gottes an uns ergeht. Der Ertrag, auf den es dem Herrgott ankommt, den können wir überall finden. Es geht um das Vertrauen auf Gottes Führung, es geht um das Hineinleben des Menschen in den heiligen Willen Gottes.

Jenelson, der heiligmäßige Bischof, hat uns folgendes Gebet hinterlassen: „Herr, ich weiß nicht, um was ich dich bitten soll. Nur du weißt, was ich brauche. Du liebst mich besser, als ich mich zu lieben weiß. Ich wage dich nicht um etwas Bestimmtes zu bitten, weder um Kreuze, noch um Tröstungen; ich bringe einfach mein Herz dir dar und öffne mein Herz für dich. Sieh an meine Nöte, die ich selbst nicht kenne; sieh her und tu an mir nach deiner fürsorglichen Güte! Schlage oder heile, beuge mich nieder oder richte mich auf, ich bete alle deine Ratsschlüsse an, ohne sie zu kennen. Ich schweige nur, ich bringe mich dir zum Opfer, ich gebe mich dir hin. Ich habe kein anderes Verlangen, als deinen Willen zu tun.“

Wer so beten kann, nicht mit den Lippen, sondern mit dem ganzen Menschen, der braucht niemals um seinen Lebensertrag bange zu sein. Der braucht nicht das Klage lied zu singen, daß er seinen Beruf verfehlt habe. Der hat nicht umsonst gelebt, auch wenn kein Mensch Notiz nimmt von seinem Leben und Sterben.

Es gibt Menschen, die groß sind im Unglück, die niemals den Frieden ihrer Seele verlieren, die ihre Ruhe bewahren, auch wenn ihnen das Leben alle Pläne zerschlagen hat. Ich sprach dieser Tage mit einem Flüchtling, der nur das Leben und die Familie gerettet hat: „Meinen Glauben lasse ich nicht.“ Da fühlt man sich klein und armselig. Und wieviele Christen sind klein in der Stunde, wenn Gott von ihnen Vertrauen verlangt!

Man muß nur das Netz tief auswerfen. Auf dem Grund aller Dinge ruht der heilige Wille Gottes. Den muß man herausheben. Den muß man bejagen. Dann füllt sich das Netz.

Es geht in unserem Leben um das Vertrauen auf Gott. Das verlangt Gott von jedem von uns, daß wir ihm dies Vertrauen in keiner Stunde unseres Lebens verweigern. Wer dem Herrgott dies Vertrauen nicht gibt, der ist seiner Liebe nicht wert.

So müssen wir in jeder hl. Messe die Opferung feiern. Als vollständige Hingabe an Gott. So nur kommen wir wirklich zur Kommunion, zur Vereinigung mit Gott. So nur können wir „Erlöste“ werden, Menschen, die ganz frei und ganz stark sind, weil sie geborgen sind in der Führung Gottes.

R.

Feder P. Nadals S. J. in der berühmten Plantinischen Druckerei zu Antwerpen unter dem Titel „Annotationes et Meditationes in Evangelia“ erschienen ist. P. Ricci spricht bereits in seinen Briefen von diesem Werk, aber die bloße Gegenüberstellung der Bilder der beiden Bücher genügt schon, um mit Sicherheit zu erkennen, daß der chinesische Künstler sich dieser Stiche für die Anordnung und Verteilung seiner Personen bedient hat. Freilich hat er sich dabei alle Freiheit gewahrt, um denselben Personen chinesische Gesichter und Kleider zu geben und sie in chinesische Landschaft zu stellen.

Ein englischer Pilgerzug. Am 5. Oktober wird ein englischer Nationalpilgerzug nach Rom fahren. Alle englischen Bischöfe, an der Spitze der Erzbischof von Westminster, Kardinal Hinsley, wollen sich daran beteiligen. Die englischen Katholiken wollen bei dieser Gelegenheit die Treue und Ergebenheit des katholischen England gegenüber dem Stuhl Petri bekunden.

In der Apostolischen Präfektur Szechuan (China) hat ein ganzes, 100 Familien zählendes Dorf den Wunsch ausgesprochen, katholisch zu werden. 17 Familien sind bereits unterrichtet und getauft worden. Auch sechs benachbarte Dörfer haben zu verstehen gegeben, daß sie sich taufen lassen wollen.

Der Erzbischof von Salzburg, Mons. Waiz, hat in diesen Tagen seinen 75. Geburtstag gefeiert. Er ist 1864 in Brigen geboren. Nach seiner Priesterweihe leitete er sechs Jahre die „Brigener Chronik“. Dann war er 14 Jahre lang Professor der Moraltheologie am Brigener Seminar. 1913 wurde er Weihbischof in seiner Heimatdiözese und seit 1934 Erzbischof von Salzburg.

St. Nikolai

Gottesdienstordnung

Sonntag, 25. Juni (4. Sonntag nach Pfingsten): 6 und 7 Uhr Frühmessen, 8 und 9 Uhr hl. Messen mit kurzer Predigt, 10 Uhr Hochamt und Predigt (Kaplan Steinhauer), 18 Uhr Vesper und Segensandacht.

An den Wochentagen hl. Messen: 6,15, 7 und 8 Uhr.

Gemeinschaftsmesse: Dienstag 6 Uhr früh für die Jugend.

Beichtgelegenheit: Sonnabend von 16 und 20 Uhr ab. Sonntag von 6 Uhr früh an. An den Wochentagen nach den ersten beiden hl. Messen.

Pfarramtliche Nachrichten

Wochendienst: Kaplan Huhn.

An diesem Sonntag ist die Kollekte für die Kirche.

Die Kinderseelsorgsstunden fallen in dieser Woche aus.

Bonifatiusblätter für Mai/Juni können bei Kaplan Steinhauer abgeholt werden.

Glaubensschule der männlichen Jugend. Dienstag, 13. Juni, für die 15—18jähr. Mittwoch, 14. Juni, für die älteren Jungmänner. Freitag, 16. Juni, für die 14—17jähr. Beginn um 20,15 Uhr im Jugendheim der Kaplanei. Jeder kath. Junge und Jungmann ist in der Glaubensschule herzlich willkommen.

Aus den Pfarrbüchern

Taufen: Renate Franziska Labowski; Adelheid Maria Schwellnuß; Rita Brigitta Pöschadel; Gerhard Adalbert Choinski; Hans Dieter Preuß; Joachim Stephan Thimm; Ehard Scholz; Sibille Ulrike Reuters.

Beerdigungen: Invalidentrentenempfängerin Maria Mendza, Talstr. 34, 78 Jahre; Emma Maria Wiechert geb. Kadloff, Rentenenpfängerfrau, Jungferndamm 2/3, 64 Jahre.

St. Adalbert

Gottesdienstordnung

Sonntag, 25. Juni: Schülersonntag — Kinderannahme — Kollekte für arme Erstkommunionkinder. 6 Uhr hl. Messe, 7,30 Uhr Singmesse, 8,30 Uhr Einführung der Erstkommunikanten, anschließend Kindergemeinschaftsmesse und Erstkommunionfeier, 10 Uhr Hochamt, 14,15 Uhr Dankandacht der Erstkommunionkinder.

Wochentags hl. Messen um 6,15 und 7 Uhr.

Dienstag 6,10 Uhr ges. Requiem für Regina Braun und Fam. Lange.

Nächsten Sonntag ist Männerkommunion, Fest Peter und Paul und Kollekte für den hl. Vater.

Pfarramtliche Nachrichten

Der Vertiefungsunterricht fällt in den Schulferien aus.

Glaubensschule für die weibl. Jugend am Dienstag, Mittwoch, Donnerstag 20 Uhr.

Glaubensschule für die männliche Jugend Freitag 20 Uhr.

Kirchenchor: Die Übungsstunden fallen in den großen Ferien aus.

Pfarrbücherei: Sonntag nach dem Hochamt Bücherwechsel.

Gottesdienst in Kahlberg

Sonntags und Feiertags 7 Uhr hl. Messe, 9,30 Uhr Hochamt mit Predigt. Das Hochamt ist mit dem Schiff von Elbing nicht zu erreichen. Wochentags 7 Uhr hl. Messe.

Neukirch-Höhe

Sonntag, 25. Juni: 7 Uhr Frühmesse mit gem. hl. Kommunion der Frauen und Mütter, danach Segen und Ansprache; 9,30 Uhr Predigt und Hochamt, 14,10 Uhr Vesper.

Montag: 6 Uhr Gildemesse für Neukirch-Höhe.

Dienstag: 6 Uhr Gildemesse für die Gilde Birkau-Klafendorf.

Sonntag, 2. Juli: 7 Uhr Frühmesse. 9 Uhr werden die Erstkommunikanten abgeholt, darauf Hochamt mit Ansprache nach dem Evangelium. Mit den Annahmefindern sollen nach Möglichkeit auch die Eltern und Angehörigen die hl. Kommunion empfangen. Die Dankagungsandacht ist um 18 Uhr mit Vesper und sakramentaler Prozession.

Kinderseelsorgestunden: Neukirch 1. Kl. Dienstag, 2. Kl. Mittwoch von 12—1 Uhr. Hütte 2. Kl. Donnerstag 11—12 Uhr, 1. Kl. 12—1 Uhr.

Die Personennamen in Neukirch-Höhe. (Fortf.)

Eine zweite Gruppe von bedeutend jüngeren Personennamen ist mit der Christianisierung der Germanen der Bibel entlehnt: Peter, Merten (Martin), Drews (Andreas), Nidel und Klaffe (Nikolaus). Wie solche biblischen Namen auch heute noch ganz besonders als Vornamen dienen, zeigt folgende Zusammenstellung: 1903 enthielt die Kirchengemeinde Neukirch-Höhe 1047 Kommunikanten; davon trugen 485 Männer biblische Namen, so Franz 103, Johann 102, Joseph 78, Andreas 64, Anton 55, August 53; nur 53 Männer führten altgermanische Vornamen, so Ferdinand 33, Bernhard 15, Adalbert 13, Heinrich 4, Hermann 4, Gustav 1, Eduard 1. Von den 458 Frauen hatten 435 biblische Vornamen, und zwar Anna 127, Rosa 81, Elisabeth 73, Magdalena 66, Therese 52, Maria 45, Katharina 32, Dorothea 25, altgermanische Vornamen hatten nur 13 Frauen, so Gertrud 4, Bertha 3, Hedwig 2, Mathilde 2, Minna 1, Henriette 1.

Gottesdienst in Königsberg

Propsteigemeinde (Kath. Kirchenplatz): Sonntag, den 25. Juni 6,15, 7, 7,45, 10 und 11,30 Uhr hl. Messen.

Pfarrkirche zur hl. Familie (Oberhaberberg 21). Sonntag, den 25. Juni: 6,15, 8,15 und 10 Uhr hl. Messen.

Gottesdienst in Rossitten

Am Sonntag, dem 2. Juli, findet in Rossitten katholischer Gottesdienst statt. Die heilige Messe ist im Hause von Herrn Sanitätsrat Dr. Knab (Hauptstraße) und beginnt um 9 Uhr. Vorher Beichtgelegenheit.

Die ermländischen Wallfahrtskirchen

Diétrichswalde. Sonnabend, 24. Juni: Von 6 Uhr bis 19 Uhr Ewige Anbetung. Sonntag, 25. Juni: 6,30 Uhr Rosenkranz, 7 Uhr Frühgottesdienst mit hl. Kommunion. Im Hauptgottesdienst, welcher 9,30 Uhr beginnt, findet die Annahme der Kinder zur ersten hl. Kommunion statt. 14 Uhr Rosenkranz, 14,30 Uhr Vesperandacht und Segen. Donnerstag, 29. Juni, wird in unserer Kirche das Fest der Apostel Petrus und Paulus gefeiert.

Wallfahrtskirche Gtottau. An allen Sonn- und Feiertagen: 7 Uhr Frühmesse, 9,45 Uhr Predigt und Hochamt, 14,30 Uhr Nachmittagsandacht. An Wochentagen ist die hl. Messe um 6,15 Uhr.

Heiligelinde. An den Wallfahrtsontagen hl. Messen um 6,15, 7,30 und 8,30 Uhr. Um 10 Uhr Predigt und Hochamt, 14,15 Uhr Rosenkranz und Vesper.

Wort und Tat

Nirgendwo bedarf das Wort so sehr der Bestätigung durch die Tat als im Leben des Mannes, des Hohepriesters der Ehe und der Familie! Wer seinen Kindern den Glauben an Gott in der Seele anzünden will, muß es durch das Licht seines Lebens tun; wer ihnen den Glauben an Gott austreiben will, braucht nur Gott im Munde und den Teufel an der Hand zu führen. Es ist kein Zufall, daß die großen Gottesverneiner und die hitzigsten Feinde seiner Kirche oft aus Familien kommen, in denen ein Vater zwar aufdringlich von Gott zu predigen, aber nicht ihn zu — leben verstand.

Ohne Gott wird der Mensch zum Unmenschen

Der bekannte italienische Journalist P. Vedit S.J. machte eine vierwöchentliche Studienreise durch ganz Spanien, wobei er auch die nach russischem Muster erbauten Folterzellen besichtigte. In einem Vortrag über die rote Schreckensherrschaft schilderte er seine Eindrücke mit folgenden Worten: „Ich habe mich selbst in die Zellen begeben, wo die Gefangenen weder stehen, noch sitzen, noch auch liegend sich völlig ausstrecken konnten. Ich habe mir auch durch eine Art von Tischgestell die Beine festkleben lassen, so daß ich mich nicht mehr bewegen konnte. Ich habe ferner das sogenannte Lärmgefängnis aufgesucht, ein halbkreisförmiges Gewölbe, wo der geringste Laut durch das vielfältige Echo einen gewaltigen Lärm erzeugt. Ich war auch in den unterirdischen Dunkelzellen, wo die Gefangenen ohne Kleider untergebracht waren und von Zeit zu Zeit in eiskaltem Wasser sich

baden mußten oder unter sogenannte Tropfsteine gestellt wurden, wo das Wasser tropfenweise auf ihr Haupt niederträufelte. Endlich habe ich auch eine Art von Sumpf gesehen, in den man die Opfer geworfen hat, um sie nach einer Weile wieder heraus zu nehmen und noch ausgesuchteren Qualen zu unterwerfen. Ich hätte nie gedacht, daß Menschen des 20. Jahrhunderts so bestialisch sein könnten. Aber das ist das Geschenk, das Rußland dem spanischen Volk gemacht hat. Wenn ein Volk Gott verläßt, werden die Dämonen in den Menschen entfesselt.“

Goethes Ehrfurcht vor dem katholischen Geist.

Im schriftlichen Nachlaß von Rat Schlosser-Münster findet sich eine Bestätigung dafür, welche tiefe Ehrfurcht vor dem wahrhaft katholischen Geist der Altmeister deutscher Dichtkunst hatte. „Goethe sagte mir einmal,“ so heißt es in diesem Nachlaß, „wie durch eine geheimnisvolle Macht finde er sich immer von neuem hingezogen zu jenen echt katholischen Naturen, die, befriedigt im festen und treuen Glauben und Hoffen, mit sich und anderen in Frieden leben und Gutes tun aus keinen anderen Rücksichten, als weil es sich von selbst versteht und Gott es so will. Vor solchen Naturen habe er dauernde Ehrfurcht.“

Jede echte Liebe ist im Kern Gottesliebe und bei einem Christen zugleich Jesusliebe und strahlt von dieser auf die Mitmenschen aus.

St. Philipp Neri.

Aus dem Reich der Kirche Christi

Katholisches Glaubensleben in Deutschland

Die „Schönere Zukunft“ gibt in ihrer Nummer vom 11. Juni eine Uebersicht über bemerkenswerte religiöse Veranstaltungen in den verschiedenen Gegenden Deutschlands. Sie nennt die große Blutsfreitagfeier in Weingarten (Württemberg), bei der 12 000 Wallfahrer, zum Teil von weit her, selbst aus dem Rheinland und Oberschlesien, Bayern und der Ostmark zur Verehrung der heiligen Blutreliquie zusammenströmten, das heilige Kreuzfest im oberbayerischen Scheyern, bei dem 5000 Wallfahrer die heilige Kommunion empfangen, die Maiprozession zu Ehren der Schmerzensmutter in Düren (Nhd.), an der Tausende von Männern teilnahmen, eine Erstkommunionfeier in Buttenheim b. Bamberg, mit der nachahmenswerten Besonderheit, daß außer den Erstkommunikanten auch die „Kommunionjubilare“, die vor 25, 40, 50, ja 65 und 70 Jahren ihre erste Kommunion hatten feiern dürfen, daran teilnahmen. Aus jüngster Zeit können wir noch hinzufügen: die Dreifaltigkeitswallfahrt der katholischen Männer und Jungmänner nach Kulle bei Osabrück, wo über 10 000 Männer und Jungmänner sich um ihren Bischof scharten, der ihnen von der Christenwürde und ihrer Verpflichtung sprach — und eine Wallfahrt der Breslauer Mädchen nach Trebnitz zur heiligen Hedwig, der Patronin Schlesiens, von der das Breslauer Bistumsblatt berichtet. — Alles erfreuliche Zeichen eines regen katholischen Glaubenslebens, denen sich noch viele anreihen ließen.

Eine Gefallenengedenktafel im Münchener Dom

Im Münchener Dom wurde am Pfingstdienstag eine Gedenktafel für die im Weltkrieg gefallenen bayerischen Feldgeistlichen und 600 Theologen eingeweiht, die von der Vereinigung katholischer geistlicher Kriegsteilnehmer gestiftet worden ist. Eminenz Kardinal Faulhaber hielt die Weihpredigt, in der er ausführte, es sei gerade heute, nach 20 Jahren wieder notwendig geworden, das katholische Volk daran zu erinnern, was der Priester im Felde getan, und welche Opfer der Klerus für das Vaterland gebracht habe. Damals habe die Erzdiözese München über ein Viertel, Eichstätt 28 Proz., Regensburg über 35 Proz. seiner Priesteramtskandidaten nicht heimkehren sehen. Der Erzbischof sprach von seinen Erfahrungen an der Front, von dem Glauben und der seelischen Kraft, die dem Soldaten aus diesem zuflößt, vom Eifer im Gebet und Sakramentenempfang. Auch heute noch ströme die gleiche Kraft aus der gleichen Kraftquelle, der Religion als Christusbotschaft und Christusgemeinschaft, der Religion als Kirche. Diese müsse die Kraftquelle bleiben für unser ganzes Volk.

3000 nationalspanische Soldaten bei Pius XII.

Am Sonntag, dem 11. Juni, empfing Papst Pius XII. in der Benediktionsaula des Vatikans 3000 spanische Legionäre, die zum Abschluß ihres Besuches in Rom auch dem Papst ihre Huldigung darbringen und seinen Segen erbitten wollten. An der Audienz nahmen auch der spanische Innenminister Sumer, acht spanische Generäle und der spanische Geschäftsträger teil. Beim Erscheinen des hl. Vaters brachten ihm die Legionäre eine begeisterte Huldigung dar und knieten nieder, um seinen Segen zu empfangen. Neben dem Thronessel des Papstes lagen auf einem Tische 3000 Rosenkränze und Medaillen, die nach der Benedizierung durch den Papst an die Anwesenden verteilt wurden.

Pius XII. richtete an die „Offiziere und Soldaten des katholischen Spanien“ eine Ansprache, in der er sagte, sie hätten ihm mit ihrem Besuch einen großen Trost bereitet, denn sie seien die Verteidiger des Glaubens und der Kultur ihres Vaterlandes. Sie seien heroisch für die Sache Gottes und der Religion eingetreten und hätten sich in dem Kampfe für das Vaterland mit Ruhm bedeckt. Der Papst gedachte dann der Gefallenen und ihrer Hinterbliebenen. Diesen sagte er, sie möchten ihr Leid mit dem der schmerzhaften Mutter vereinen und es mit christlicher Ergebung Gott für den Frieden der Welt aufopfern. An die Zerstörung so vieler spanischer Kirchen erinnernd, fuhr Pius XII. fort: „Ohne das Kreuz Christi würde Spanien nicht mehr das ritterliche und christliche Spanien sein.“ Zwei Dinge: die Liebe zur Religion und die Liebe zum Vaterlande, hätten sie während der Stunden des Leides aufrechterhalten und sie zum Siege geführt. „Diese Liebe wird euch auch beim Aufbau des Vaterlandes helfen, und so werdet ihr die glorreiche Vergangenheit eures Landes vielleicht noch übertreffen.“ Friede und Liebe möge stets ihr Anteil sein. Darauf erteilte Pius XII. ihnen, dem General Franco und seinen Mitarbeitern und allen Söhnen des katholischen Spanien seinen Segen.

Nachrichten aus Spanien

Ende vorigen Monats fand im Dom von Santiago in Anwesenheit von General Aranda, des Helden von Dieblo, die Krönung der St. Jakobsstatue statt. Während der Hochmesse im Dom, wurden die Reliquien des Apostels und Schutzheiligen von Spanien, wurden die Reliquien „Chirimias“ aus dem 16. Jahrhundert gefunden. Nach der Messe nahm der Erzbischof aus der rechten Hand der silbernen Apostelstatue den Generalsstab, den General Aranda nach der Befreiung von Asturien dorthin gesteckt hatte, in der Hoffnung auf eine siegreiche Beendigung des Krieges. Danach krönte

der General den Apostel mit einer goldenen Krone, die er selbst aus Dankbarkeit gestiftet hat.

Wie gemeldet, beabsichtigt General Franco am Fest des Hl. Jakobus (25. Juli) zu dessen Heiligtum nach Santiago de Compostela zu pilgern. Mehrere Mitglieder der Regierung und Vertreter der Armee und des diplomatischen Korps werden ihn begleiten. Das Heiligtum war früher der größte Wallfahrtsort Europas.

Wie jetzt festgestellt ist, wurden während des Roten Terrors in Madrid 44 katholische Journalisten ermordet. 18 gehörten zum Redaktionsstab der A.B.C., die andern zum Redaktionsstab der „El Debate“. Unter ihnen befanden sich der Schriftleiter von „Logos“ und der Direktor von Paz, Vater Rafael Mocer. Die A.B.C. und die El Debate gehören zu den 5 Blättern, die nach der großen Reorganisation der spanischen Presse von den einstigen 16 Madrider Tagesblättern übrig geblieben sind. Die Schriftleiter dieser 5 Blätter wurden von der Regierung ernannt, die A.B.C. hat ihren alten Schriftleiter- und auch den alten Redaktionsstab, soweit er noch lebt, behalten. Alle 5 Blätter haben eines gemeinsam: unter den persönlichen Nachrichten erscheinen täglich die Namen von Opfern, die von den Roten ermordet wurden, ferner Nachforschungen nach Gefangenen und Vermissten. So z. B. kann man lesen: „Oscar Gamez, 21 Jahre, am 25. November 1936 aus dem Forlier-Gefängnis in Madrid entfernt, wahrscheinlich auf der Straße zwischen Torrijos und Alcala ermordet. Wer Nachricht über sein Grab geben kann, usw.“ Oder: „Am Christi Barmherzigkeit willen, bitten wir um Nachricht über Manuel Lopez Acebo, von der „Cheta“ am 31. Oktober 1936 verhaftet und seitdem vermisst.“ Oder: „Der hochwürdige Vater Noelino Rodriguez, Provinzial der Augustiner des Esturial, Direktor des Königl. Alphons XII. Kolleg, Advokat und Professor an der Esturial-Universität, wurde bis zum 28. November 1936 im Model-Gefängnis gehalten und an diesem Tage mit 86 anderen Ordensangehörigen von den Feinden Gottes und seines Vaterlandes getötet. R. i. p.“ Eine einzige Nummer der A.B.C. brachte 160 Todesanzeigen von Opfern der Roten.

Der „Eiserne-Lungen-Mann“ in Lourdes

Lourdes erlebte in diesen Tagen den Besuch eines der seltsamsten Pilger in der Geschichte des Gnadenortes, nämlich des sogenannten „Eisernen-Lungen-Mannes“. Es ist der 27jährige Sohn eines Millionärs aus Chicago, Fred Snite, der vor drei Jahren an der spinalen Kinderlähmung erkrankte. Seitdem liegt er ausgebreitet in einem Motorwagen, der, ein Werk genialer Erfindung, eigens gebaut wurde, um ihm das Atmen zu ermöglichen. Von Miami in Florida aus unternahm er diese 4750 Meilen weite Pilgerreise, nicht um Heilung durch ein Wunder zu suchen, sondern um der Mutter Gottes zu danken, daß sie es ihm durch das wissenschaftliche „Wunder“ ermöglicht hat, diese drei Jahre zu leben. „Gott kann mich heilen,“ so äußerte er sich in einem Presse-Interview, „aber er weiß, was am besten für mich ist. Ich bete inbrünstig zu ihm und zur Heiligen Mutter um meine Genesung. Wenn er mein Gebet nicht erfüllt, so werde ich nicht verzweifeln, sondern zufrieden und glücklich sein bis an mein Lebensende; denn ein Wunder hat sich ja bereits vollzogen, daß ich überhaupt noch leben kann.“ Der Vater, der ihn begleitet hat, fügte hinzu, daß es der Wunsch seines Sohnes ist, Priester zu werden, falls er genesen sollte. Fred Snite empfing jeden Morgen in seiner „Eisernen Lunge“ die hl. Kommunion und nahm an allen Segnungen der Kranken teil. Durch besondere Spiegelvorrichtungen konnte er alle Zeremonien verfolgen und äußerte später, wieviel glücklicher er doch noch ist als viele andere dieser Elenden, die sich mit ihm bei der Hl. Grotte versammelten. Am letzten Tage vor der Abreise aus Lourdes erhielt er durch Kardinal Maglione ein Schreiben des Heiligen Vaters, der mit tiefer Freude von der frommen Pilgerfahrt seines geliebten Sohnes Frederik Snite gehört habe, ihn in inständigen Gebeten der Fürsorge der himmlischen Mutter empfehle und ihm und seinen Eltern seinen väterlichen Segen übersende. Tief gerührt dankte Mr. Snite in einem Schreiben dem Heiligen Vater; er erklärte, er sei einfach sprachlos vor Erstaunen über die Fülle der Gebete, die für ihn in der ganzen Welt aufgeopfert werden. Da er auch ganz überzeugt sei, sie würden die göttliche Gnade für ihn erwirken, wolle er seine eigenen Gebete für den Frieden aufopfern. Wenn jeder die Atmosphäre der christlichen Liebe und Brüderlichkeit erleben würde, die er in Lourdes erlebt habe, so gäbe es keine Kriegsgefahr mehr in der Welt.

25 000 Primizgäste

Nein, diese Primiz hat nicht in unserer Diözese stattgefunden. Sondern weit weg, im schwarzen Erdteil, in Kamerun (Afrika). Einem Bericht der Claver-Korrespondenz entnehmen wir folgendes: Kamerun, das Land der Massenbefreiungen erhielt von kurzem seine ersten eingeborenen Priester. Es war dies ein außerordentliches Ereignis für die Eingeborenen. Überall wurden Pläne gemacht, um an diesem Tage in Yaunde (Name der Ortschaft) zu sein. In den Familien der Neupriester gab es noch besondere Vorbereitungen: alle wollten eines Herzens sein mit den Neugeweihten, selbst die entfernteren Verwandten. Und dann wollte man Ehre einlegen durch Geschenke. So sah man auf der Mission Ziegen an-

kommen, Föhner, Bananen und andere Landesprodukte. Von einer einzigen Familie wurden acht Ossen geschenkt, ein Lastwagen mit Föhnern, Schweinen, Bananen, Orangen, Ananas, Büchsen mit Zucker und Behälter mit Wein. Dann begann der Zustrom der Leute. Manche hatten einige hundert Kilometer zurückgelegt, wie z. B. acht Schulknaben, die in sechs Tagen 300 Kilometer marschiert waren. Am Primitivtag drängten sich um den Primitivaltar 25 000 Eingeborene, die alle bei den liturgischen Gesängen mitklangen. Was für ein ergreifendes machtvollendes Gebet war das Kyrie, das in brausendem Chor zum Himmel stieg! Um 10 Uhr war die Zeremonie beendet. Viele, die nüchtern geblieben waren, empfingen jetzt noch die hl. Kommunion; während einer Stunde reicheten die Patres 3000 Kommunionen. — Dreihundert Kilometer Marsch zu einer Primitivfeier! Ein Massenchor aus 25 000 Kehlen — überkommt uns nicht eine leichte Beschämung ob solchen Glaubenseifers bei den „Wilden“?

Ein bedeutungsvoller Akt Pius' XII.

Papst Pius XII. hat beschlossen, im Herbst persönlich eine Gruppe von Missionsbischöfen zu weihen. Voraussichtlich werden es zwölf sein in Erinnerung an die zwölf ersten Missionare, die

Apostel, die Christus in alle Welt sandte, um das Evangelium zu verkünden. Mit dieser Handlung will der Papst, wie der Osservatore Romano sagt, wie in einem mythischen Ring Vergangenheit und Gegenwart miteinander verknüpfen. Die zwölf Bischöfe werden verschiedene Missionsinstitute vertreten und die Hauptsprachen der Erde sprechen.

Zast 50% Katholiken in Kanada

Ueber die Entwicklung der katholischen Bevölkerung Kanadas gab der Leiter des führenden katholischen Blattes „Action Catholique“ laut „Osservatore Romano“ vom 22. 4. 39 bei einem Vortrag vor der katholischen Jugend Ottawas ausschlagreiche Mitteilungen. Danach steht zu erwarten, daß die Katholiken bei der nächsten Volkszählung im Jahre 1941 50 Prozent der Gesamtbevölkerung erreichen werden, während sie 1921 nur 38,57 Prozent und 1931 mit 4 285 388 unter insgesamt 10 376 766 erst 41,30 v. H. ausmachten. Rund 3 Millionen zählen die französischsprachenden Katholiken während die englischsprachenden etwa 700 000 betragen, davon 400 000 Irländer. Die restlichen 700 000 verteilen sich auf Deutsche, Polen, Tschechen, Ungarn und kleinere Völkerschaften.

Die erste Braunsberger Mission i. J. 1852

Im religiösen Leben der Braunsberger kath. Pfarrgemeinde war die 14tägige Mission, die am Sonntag, 1. August 1852 ihren Anfang nahm, ein Ereignis von stärksten Eindrücken und nachhaltigster Wirkung. Die bedeutendsten kath. Prediger des damaligen Deutschland waren erschienen, die Jesuitenpatres Hagbacher und Pottgeißer. Jener hatte zunächst in Würzburg Medizin studiert und war dann dem Drange seines Herzens folgend in die Gesellschaft Jesu eingetreten, dieser war Professor der Mathematik und Physik in New York gewesen und dann ebenfalls Mitglied des so viel verleumdeten Ordens geworden. Beides waren hervorragend begabte Männer von einer seltenen Beredsamkeit. Ihr hinreißender Vortrag, einer glühenden Glaubensüberzeugung und dem Bewußtsein einer hohen Sendung entsprungen, zeugte von der ungewöhnlichen Gabe, sowohl den Gebildeten wie den Ungebildeten, hoch wie niedrig, Junge wie Alte in gleicher Weise zu fesseln und oft genug zu Tränen zu rühren. Gewiß war der Inhalt ihrer Predigten derselbe, wie er jeden Sonn- und Feiertag von derselben Kanzel der Pfarrkirche verkündet wurde, aber die neuartige eindringliche Form, die Methode der Einwände und Widerlegung, die anschaulichen Beispiele aus einer reichen Missionserfahrung, der häufige Wechsel von erschütterndem Ernst und befreiendem Humor, der elementare Redefluß in einer fremden, aber klangoollen mundartlichen Färbung, die selbstlose Hingabe an eine große religiöse Idee, — all das machte die Predigten dieser Männer zu einem Erlebnis, dem sich auch der Andersgläubige und Ungläubige nicht entziehen konnte. Neben den Mitgliedern der kath. Gemeinde sah man auch Andersgläubige in der dichtgedrängten Hörerschar, und der Ruf der gottbegnadeten Prediger wirkte weit über die Grenzen der Stadt, so daß auch aus entlegenen Teilen der Diözese, bis von Elbing und Allenstein, Gläubige die umständliche Reise im Wagen nicht scheuten, um eine oder mehrere Predigten anzuhören. Die Früchte dieser Mission waren aber nicht ein augenblicklicher Genuß ungewöhnlicher Redekunst oder ein Strohflecken, sie äußerten sich vielmehr im Sakramentenempfang, im Ablegen von Lebensbeichten, in guten Vorzügen und innerer Umkehr, in starker Festigung des Glaubensmutes und tätigem Leben nach den christlichen Geboten. Die älteren Gymnasiasten aber fanden in den berühmten Missionaren und ihrem Beruf ein Ideal, dem sie nachstreben mußten, und nicht wenige faßten damals den Entschluß, ebenfalls der Gesellschaft Jesu beizutreten. Karl Müller aus Bergfriede und Joseph Kolberg aus Elbing konnten diese Absicht verwirklichen, letzterer arbeitete später in Ecuador, wovüber er ein sehr wertvolles Buch veröffentlicht hat. Auch der spätere ermländische Kalendermann Julius Pohl aus Frauenburg trug sich unter dem Eindruck jener Mission mit der ernstlichen Absicht, Jesuit zu werden. Rücksichten auf seine Familie bestimmten ihn dann aber, in seiner Heimat als Geistlicher zu wirken.

Aus einem Brief, den der damalige Sekundaner Franz Hipler aus Allenstein, der bekannte spätere Regens, Professor und Domherr, an seine Eltern schrieb, sei einiges über seine unmittelbaren Eindrücke von der Antrittspredigt des Pater Hagbacher mitgeteilt: (Brief vom 2. August 1852) „Jeden Tag werden drei Predigten gehalten, eine des Morgens um 7 Uhr, die zweite nachmittags um 3 Uhr und die letzte abends um 7, und jede derselben währt wenigstens eine, gewöhnlich aber 1½ Stunden... Reise und langsam beginnen sie ihre Predigt, bald aber schwillt der Strom ihrer Beredsamkeit, bis er sich am Ende kaum mehr zügeln kann. Dies letztere ist besonders bei dem jüngeren der Herren, Pottgeißer, der Fall, welcher einmal in Danzig förmlich in Ekstase geriet und drei Stunden hintereinander gesprochen haben soll, bis ihn sein Amtsgenosse von der Kanzel holte. Ihre Worte gehen ihnen nie aus, und gewöhnlich ohne ein einziges Mal anzustoßen oder auch nur anzuhalten, halten sie ihren Vortrag. Für den Gebildeten und Einfältigen, für alle sind sie verständlich, und nicht nur die Niedereren, sondern auch die Höheren vergehen oft Tränen der Rührung und Reue. So habe ich z. B. unsern Direktor (Dr. Ferdinand Schulz aus Recklinghausen) selbst bisweilen weinen gesehen. Wegen dieser ihrer heilsamen Predigten und ihrer Beredsamkeit hat es uns auch der Herr Direktor zur Pflicht ge-

macht, noch bis zu Ende der Mission hierzubleiben, obgleich die Schule schon Sonnabend geschlossen wird. Auch hat er uns geraten, an unsere Eltern zu schreiben, um auch sie zu bewegen, hierher zu kommen und die Predigten zu hören...

Damit ihr aber einen kleinen Begriff von der Beredsamkeit und dem Eifer dieser frommen Männer, die ja schon in andern größeren Städten anerkannt sind, bekommt, will ich hier aus ihrer Antrittspredigt einen Teil, so gut ich kann, mitteilen. Leider kann ich das Original darin so ganz und gar nicht erreichen, daß ich vielmehr fürchten muß, durch das, was ich Euch mitteile, Eure gute Meinung von ihnen eher herabzustimmen als zu steigern.

Pater Hagbacher hatte sich aus dem Sonntagsevangelium bei Lukas 19, 41—46 die Stelle zum Haupttext gewählt: „O wenn auch du es erkennen möchtest an diesem deinem Tage, was dir zum Frieden dient.“

... Mission ist Sendung, die ursprünglich von Gott ausgeht, um die Menschen zu belehren und sie zur Buße und Besserung zu ermahnen... Noch täglich schickt uns Gott Missionen, noch immer weckt er durch sie den guten Sinn in uns, verleiht uns neuen Mut und Anregung, um nach der ewigen Seligkeit zu streben; denn Cholera, Krieg, Todesfälle, Teuerung u. ä., was sind sie anders als Missionen, die uns aus unserer Gleichgültigkeit und Lauigkeit erwecken sollen. Doch der gütige Gott schickt nicht immer solch harte Missionen, auch durch den sanften Mund seiner Diener läßt er, wie eben jetzt, in seinen Gläubigen den Glauben neu beleben, die Kaster ausrotten und alle in ihren Pflichten unterrichten; denn der Mensch ist ein Gewohnheitsstier, und selbst das Heiligste und Beste wird ihm durch Gewohnheit gleichgültig...

Man sagt nun, es würde durch die Missionen der Konfessionelle Frieden gestört. Wie sollte das aber wohl zugehen? Wir predigen ja nur für die Katholiken und haben diesen noch so sehr viel zu sagen; weshalb sollten wir denn Andersgläubige angreifen? Im Gegenteil, werden durch unsere Predigten die Katholiken nicht mit größerer Milde und Liebe gegen andere Konfessionen aufgemuntert? Ueberdies wird niemand von den Andersgläubigen, der diese Predigten hört, feindlicher gegen die kath. Kirche gesinnt werden; denn nur, wer diese Kirche nicht kennt, der haßt sie, jeder aber, der mit ihr etwas mehr vertraut ist, der liebt sie und wird sie immer lieben. Ich erinnere mich hier einiger Worte des Papstes Gregor XVI., die hierzu Bezug haben. Zu diesem sagte einst ein preussischer Gesandter, der sich die Peterskirche in Rom angesehen hatte: „Von außen sieht die Kirche ganz schlicht und nicht schön aus, kommt man aber hinein, so ist man ganz entzückt von der Schönheit und Pracht derselben.“ „Ja“, antwortete der Papst, „so ist es auch mit der kath. Kirche überhaupt. Von außen hat sie nichts, was den Menschen sehr locken könnte; wenn man sie aber näher kennenlernt, so muß man staunen über ihren Reichtum und ihre Herrlichkeit.“

Doch noch etwas anderes wirkt man den Missionen vor; sie verdummen das Volk, sagt man oft. Was heißt aber ein Volk verdummen? Das heißt Verdummen, wenn man ein Volk in Finsternis und ohne Aufklärung über seine Zukunft und seinen Zweck

Sonntag, 25. Juni

Kirchweihe in Ludwigsort

Beginn der Weihezeremonien um 7,30 Uhr. Abschließend Pontifikalmesse und Festpredigt des Hochwürdigsten Herrn Bischofs Maximilian Kaller.

Alle Katholiken in Ludwigsort und Umgegend sind herzlich eingeladen.

Wißt. Verbummen aber wir das Volk, wenn wir es über seine höchsten Interessen, über sein letztes Ziel und Bestimmung aufklären? Ich glaube nicht.

Ein anderer Einwand ist der, daß man sagt: „Ja, die Missionäre, die wollen Roms Herrschaft über Deutschland ausbreiten.“ Wie wollten aber diese wenigen Männer, von denen es in ganz Deutschland etwa 1—2 Duzend gibt, es wagen, das zu versuchen, was einem Napoleon nicht gelungen ist? Es gibt ja in Deutschland über 30 wohlorganisierte Staaten, alle mit Zivil- und Militärbehörden wohl versehen, — was würden die Fürsten dieser Länder wohl dazu sagen, wenn wir ihnen ihre Völker abwendig machen würden?

Ja aber, wendet man wieder ein, durch die Missionen soll nur bewirkt werden, daß die Jesuiten wieder fest in Fuß in Deutschland fassen! — Dieser Einwurf ist für uns sehr schmeichelhaft; denn man gibt damit zu, daß wir in der Nähe nicht so fürchtbar sind, als man uns verschrien hat. Doch vor unserm Hierbleiben dürft ihr nicht Furcht haben; wenn wir das wollten, wie sollten die Leute, die da weiter wohnen und 100—200 Meilen von hier entfernt schon unsere Ankunft erwarten, die versprochenen Missionen bekommen? Der Orden müßte sich durch ein Wunder ver Hundert, ja vertausendfachen, wenn überall da, wo wir predigen, einige von uns zurückbleiben wollten.

„Alles dieses ist es nicht, wonach die Missionen streben,“ sagt wieder ein anderer, „es ist der — der Reichthum, den sie sich durch ihre Predigten erwerben wollen!“ — Und warum sollten wir uns nicht bereichern? Es bereichert sich ja jeder Mensch, warum sollten nicht auch wir es tun? — Und wirklich tun wir es auch. Wir tragen wirklich, wie man uns vorwirft, lange Geldsäcke mit uns herum, ohne daß sie jemand sieht; aber diese Geldsäcke sind nicht voll Gold und Silber, sondern voll von jenen Schätzen, von denen der Heiland spricht, die weder Rost noch Motten verzehren. Ja, wir wollen uns recht sehr bereichern, aber an Schätzen der Gnade und guten Werke. In Bezug auf Gold und Silber haben wir das Gelübde der Armut abgelegt, wir nehmen für unsere Predigten und das Beicht hören nichts bezahlt, wir leben von Almosen und besitzen selbst garnichts. Aber nach jenen Schätzen sind wir so begierig, daß wir Vater, Mutter, Verwandte, Schwestern, Brüder und Freunde verlassen haben, um uns jene erwerben zu können. (Diese Worte sprach er mit einer wahren Begeisterung, sein Auge strahlte, und unwillkürlich blickten alle Versammelten auf ihn.)

Warum predigen denn aber gerade bei uns die Missionäre, weshalb gehen sie nicht zu den Heiden nach Amerika und Australien? Dort wären sie ja nötiger! Ja, meine Zuhörer, wenn das Christentum überall da, wo es gepflanzt ist, keiner Pflege mehr bedürfte, wozu wären die vielen Geistlichen da, die gleichsam ein ganzes Heer bilden? Das Alter dieser Kirche beweist mir deutlich, daß schon seit vielen Jahrhunderten hier das Christentum Wurzel geschlagen hat, und doch würde es hier ohne Pflege gewiß nicht gedeihen, gewiß gibt es noch viele unter euch, die der Aufmunterung bedürfen.

Endlich aber wendet man gegen die Missionen ein, daß dadurch das Ansehen der Ortsgeistlichen geschmälert werde. Daß dies nicht wahr sei, kann man leicht daraus sehen, daß gerade gewöhnlich die besten Geistlichen die Missionäre zu sich rufen, gerade diejenigen, die am meisten für das Seelenheil der ihnen anvertrauten Gemeinde besorgt sind und dadurch einen Beweis ihrer Tüchtigkeit und Sorgfalt geben. Auch hat es sich bewährt, daß überall da, wo die besten Seelsorger waren, die Mission die besten Früchte getragen hat.

Einen letzten Einwand, daß die Missionen zu kurze Zeit dauerten, um die besten Früchte im Herzen der Hörenden zu bringen, widerlegte er ebenso schön als treffend dadurch, daß er sowohl durch Beispiele uns die schönen Früchte der Missionen zeigte, als auch durch wirkliche Beweise uns dieselben klar machte, indem er nicht die eigene Beredsamkeit der Missionäre, die er in den Hintergrund stellt, sondern den außerordentlichen Eifer der Gläubigen und die außerordentlichen Gnaden Gottes während der Missionszeit anführte. Es war dieser Teil der Predigt fast der schönste, und ich bedauere nur, daß ich ihn aus Mangel an Papier und Zeit nicht genauer erzählen kann.

Mit der dringenden Bitte an die Eltern, wenn es ihnen nur irgend möglich sei, selbst von Allenstein zur Mission nach Braunsberg zu kommen, schließt der begeisterte 16jährige Sekundaner seinen ausführlichen Bericht, der ebenso von frommem Idealismus und treuem Gedächtnis wie von stilistischer Gewandtheit und geistiger Reife Zeugnis ablegt.

Sonderdruck des Requiem

Dem Diözesanamt für Kirchenmusik sind mehrfach Wünsche zugegangen, dem Exequiarum ordo einen Sonderdruck der Gesänge der Messe für die Verstorbenen beizufügen, damit die Sänger, besonders die der Begräbnis- und der Rorate-Bruderschaften, alle bei den Begräbnissen fälligen Gesänge in einem Buch beisammen hätten. Die Druckerei Herder hat sich zur billigen Herstellung eines solchen Sonderdruckes mit Einlebeborrichtung bereit erklärt, wenn eine angemessene Auflageziffer zustande kommt. Die Pfarrämter werden gebeten, umgehend dem Bischöflich Ermländischen Diözesanamt für Kirchenmusik in Frauenburg die Anzahl der erwünschten Exequiale Beilage mitzuteilen.

Die Mutter lehrt

Liebe Mütter! Wer könnte die Wege alle zählen, die wir mit unsern Kindern schon gemacht haben! Auf eifrigem Besorgungsgängen springen sie nimmermüde neben uns her, auf fröhlichen Spaziergängen stellen sie hundert Fragen an uns, tummeln sich vor und neben uns, und wir wissen oft ihren Uebermut nicht zu zügeln. Ist es nicht so? Zu den schönsten gemeinsamen Gängen, die wir mit den Kindern machen, gehört der Kirchgang, der gemeinsame Kirchgang der Familie, den wir unbedingt auch in das Kindheitserleben unserer Tungen und Mädchen stellen sollten. Und dieser Kirchgang der Eltern mit den Kindern — er müßte sich durchaus unterscheiden von allen sonstigen Gängen und Wegen. Gedanken, Worte und Haltung müßten auf das abgestimmt sein, was vor uns liegt. Froh können wir schon sein, aber von einer stillen, feierlichen Fröhlichkeit, die aufkommen kann, wenn wir den Kirchweg etwa mit den Worten beginnen würden: Nun wollen wir den Tag anfangen, indem wir Gott die größte Ehre erweisen im hl. Meßopfer. Ihr wißt, es ist der höchste Gottesdienst. Wie glücklich können wir sein, daß wir ein solches Opfer haben!

Die Mutter: bei unserm letzten Gespräch über das hl. Meßopfer haben wir die drei Hauptteile besprochen und haben herausgefunden, wie einer aus dem andern folgt. Sagt mir nun einmal, wie wir die drei Teile der hl. Messe benannt haben? — (Opfervorbereitung, Opfer und Opfermahl.)

Das wollen wir uns jetzt einprägen, bis wir es ganz sicher können! — Und nun möchte ich von euch auch noch erklärt bekommen, was diese Bezeichnungen zu bedeuten haben. Also die Opfervorbereitung? — (Bei der Opfervorbereitung wird das Opfer auf dem Altare vorbereitet: Brot und Wein, unsere Gaben, werden vor Gott niedergelegt; das Opfer wird auch in uns vorbereitet: wir sollen bereit sein, ganz für Gott da zu sein, alles zu wollen, was er will.)

Und nun das Opfer? — (Beim Opfer geschieht dasselbe wie am Kreuze: Christus ist die Opfergabe, die Gott Vater dargebracht wird, um ihn zu ehren und die Menschen zu erlösen.)

Und was bedeutet das Opfermahl? — (Im Opfermahl gibt uns Gott als Dank für unser Opfer seinen Sohn zur Seelenspeise.) Zur Seelenspeise — sagt ihr. Braucht unsere Seele denn Speise? — (Ja, zur Erhaltung des göttlichen Lebens.)

Gut, wir haben das ja schon oft gesehen. Für wen ist denn nun das Mahl nach dem Opfer bestimmt? — (Für alle, die das Meßopfer mitfeiern. Alle können zum Mahl kommen, wenn sie keine Todsünde haben.)

Ihr habt ganz recht. Nicht für ein paar ausgewählte, bevorzugte Menschen ist der Tisch gedeckt, sondern so ist es richtig: alle, die in der Kirche sind, müßten auch aufstehen und am Mahl teilnehmen. Denn es ist doch sehr merkwürdig, wenn manche Menschen gleichsam sagen: Deinen Dank, Gott Vater, will ich nicht. — Oder: Meine Seele braucht diese Speise nicht, ich werde ohne dieses Mahl bestehen. — Wie müßten wir solche Menschen nennen? — (Stolz und eingebildet, dumm und töricht.)

Ja, ganz richtig. Wir sprechen noch darüber. — Jetzt wollen wir einmal so recht ruhig bedenken, wie wir uns denn nun bei der hl. Messe verhalten sollen, damit wir alles richtig machen, und damit dieses hl. Opfer für uns auch wertvoll wird! Denken wir zunächst einmal an den Weg zur Kirche, an den Kirchgang! Da staunt ihr wohl, daß der Kirchweg mit eingerechnet werden soll in das Verhalten beim Gottesdienst, nicht wahr? Aber überlegt einmal: ist das nicht doch richtig? Was solltet ihr z. B. auf dem Kirchgang nicht tun? — (Wir sollen nicht ausgelassen sein, herumtoben, wohl gar streiten, laut schwätzen und lachen, oder gar klatschen . . .)

Ja, und das letzte Wort, den letzten Schubs noch beim Weiswassernehmen, nicht wahr? Das wäre mir das Richtige! Wie aber sollen wir uns denn nun auf dem Kirchgang verhalten? — (Ruhig, stiller als sonst, schon an das hl. Meßopfer denken und uns freuen, daß wir daran teilnehmen können . . .)

Schön, und wir können von dem Fest sprechen, das die Kirche gerade feiert, oder an den Heiligen des Tages denken, den das Kirchenblatt oder der Schott uns nennt. Wir können noch mancherlei besprechen, was mit dem Gottesdienst zusammenhängt; vor allem sollen wir froh und glücklich sein, daß wir zum Opfer gehen und daß wir Christus in uns aufnehmen können. Wir merken uns jetzt: Kirchgang ist anders als Spaziergang, Besorgungsgang, als Spiel auf der Straße. Man muß es uns anmerken, daß wir zum Herrgott gehen. — Nun kommen wir in die Kirche. Die hl. Messe beginnt. Wo steht ihr den Priester, nachdem er das Meßbuch aufgeschlagen hat? — (Unten an den Stufen des Altars.)

Was betet er? — (Das Stufengebet.)

Was enthält das Stufengebet? Wir wollen es einmal nachlesen! (Schott. Neues Gesangbuch.) — Da ist also das Bekenntnis der Sünde, die Reue und die Bitte um Verzeihung. Seht, der Priester, der ja auch ein schwacher Mensch ist mit Sünden und Fehlern, der fühlt sich nicht würdig, das heilige Opfer zu feiern, vor Gott den Vater hinzutreten und vor alle die Engel und Heiligen, die ihn umgeben. Er schaut gleichsam diese himmlische Schar und ihm wird bange; er weiß, sie sehen ihn alle in seiner Schwäche und Sündhaftigkeit, und er möchte sich reinigen davon. Kann er das? — (Ja, durch die Reue.)

Seht einmal, wie glücklich wir daran sind: durch eine echte Reue schwinden unsere Sünden. So kann der Priester nach dieser Reue im Stufen- oder Staffengebet sündenlos das hl. Opfer feiern. Und wir? — (Wir können dasselbe tun.)

Ja, auch für uns ist das Stufengebet da. Wir können und sollen uns genau so wie der Priester von den Sünden reinigen, da-

mit wir sündenlos am hl. Opfer teilhaben. Was ist also notwendig für uns? — (Daß wir beim Stufengebet echte Reue haben.)

Ihr seht also, wie wichtig das Stufengebet zur Einführung für das hl. Opfer ist. Und darum müssen wir die hl. Messe auch wirklich mit dem Stufengebet beginnen — was will ich wohl damit sagen? — (Wir sollen nicht zu spät zur hl. Messe kommen, damit wir nicht etwa das Stufengebet versäumen.)

Richtig. Und das Stufengebet ist auch nicht dazu da, daß wir uns dabei erst einmal in der Kirche umschauen, wer sonst alles da ist, und was sonst noch los ist, sondern es ist Reue und Abbitte vor Gott. Und wie müssen wir da bei diesem Gebete sein, wenn Gott uns wirklich verzeihen soll? — (Ernst und andächtig.)

So wird es schon sein müssen. Und ihr seht es sicher ein, daß man Sündenbekenntnis und Reue nur in knieender Haltung verrichten kann. — Nun schreitet der Priester die Stufen zum Altar hinauf und beginnt den Gebetsgottesdienst, d. h. die Gebete, die die Kirche von den ersten Zeiten an dem hl. Opfer beigefügt hat. Welche Gebete sind das? — (Eingangsgebet, Kyrie, Gloria, Kirchengebet.)

Ja, wir lassen uns da gern von der Kirche führen und beten in ihrem Sinne mit ihren Worten mit. Besonders schön ist das Gloria. Was will es Gott geben? Was stimmen wir im Gloria an? — (Einen Lob- und Dankgesang.)

Ja, Kinder. Wenn wir nun schnell dabei bedenken, daß wir Menschen einfach dazu auf Erden sind, um Gott zu loben, zu preisen und ihm zu danken, dann sehen wir, wie gut das Gloria dazu paßt. Es ist so herrlich, daß wir es oft beten müßten. Dazu ist eins notwendig — was nämlich? — (Daß wir es auswendig können.)

Ja, das möchte ich vorschlagen. Wir schreiben es uns auf und beten es im gemeinsamen Abendgebet so oft, bis wir es können, und dann natürlich erst recht. Das wird Gott wohlgefallen, wenn aus unsern Häusern dieser schöne Lobgesang aufsteigt. Es eignet sich besonders zur Feier mancher Tage — welcher wohl? — (Der hohen kirchlichen Festtage, dann an Familiensfesten, Geburtstag, Erstkommunionfeier.)

Auch für das „Wochenende“, für das Abendgebet am Sonntagabend, das wir eigentlich als Auftakt zum Sonntag immer extra schön und feierlich machen sollten, eignet es sich sehr gut. Wir wollen es also von jetzt an oft in unser Familiengebet aufnehmen! — Doch sehen wir weiter, wie wir die hl. Messe feiern wollen. Was kommt nach diesem Gebetsgottesdienst? — (Epistel und Evangelium.)

Was heißt eigentlich Epistel? — (Brief.)

Warum heißt dieser Teil der hl. Messe wohl so? — (Weil meist Apostelbriefe vorgelesen werden.)

An wen haben denn die Apostel Briefe geschrieben? — (An die jungen Christengemeinden, die eben entstanden waren.)

Was schrieben sie ihnen denn wohl? — (Sie belehrten und ermahnten die jungen Christen.)

Seht, diese Apostelbriefe haben auch uns viel zu sagen, sie können auch uns belehren, ja manche Briefe kommen uns vor, als seien sie besonders für die heutige Zeit geschrieben, um uns über

unsere Pflichten gegen Gott zu belehren. Darum heißt dieser Teil der hl. Messe auch Lehrgottesdienst. Aber mehr noch als die Worte der Apostel vermögen uns die Worte des göttlichen Lehrmeisters selbst zu belehren — und wo hören wir die? — (Im Evangelium.)

Was heißt denn eigentlich Evangelium? — Frohbotschaft — von Jesus Christus.)

Seht, Kinder, nun ändern wir auch unsere Haltung. Was tun wir denn beim Evangelium? — (Wir stehen auf.)

Denkt nun einmal an das Leben unter den Menschen: weshalb steht man denn vor jemandem auf? — (Um ihn zu achten und zu ehren.)

So bedeutet auch das Aufstehen beim Evangelium, daß wir Ehrfurcht haben vor Gottes Wort. — Was folgt nach dem Evangelium? — (Das Credo, d. i. das Glaubensbekenntnis.)

Ja, seht, wir haben wieder gute Lehre aus unserm hl. Glauben empfangen, und es drängt uns nun gleichsam, ihn laut zu bekennen. Darum beten wir gern und freudig: „Ich glaube an Gott.“ Welche Haltung ist dabei wohl die richtige? — (Stehen oder Knien.)

Ja, bei solch einem Bekenntnis kann man wohl nicht gut sitzen bleiben. Das Sitzen ist überhaupt kaum die richtige Haltung beim hl. Messopfer. Warum nicht? — (Es ist zu bequem, zu wenig fromm. Es strengt nicht an, und beim Opfer müßte man sich schon anstrengen.)

Das Sitzen drückt gar nicht richtig aus, daß man sich bewußt ist, vor dem Angesichte Gottes zu weilen, um ihm zu opfern. Wer richtig die hl. Messe mitfeiert, der kann höchstens bei der Lesung, der Epistel sitzen; alle andern Handlungen und Gebete lassen das Sitzen eigentlich nicht zu. Und warum müßtet ihr vor allem nicht so herumstehen beim hl. Opfer? — (Weil wir jung und stark und gesund sind, es noch nicht so schwer haben wie manche Erwachsene, noch nicht so müde und verbraucht sind wie die Alten.)

Seht, also in solcher Haltung beten wir bewußt und andächtig das Glaubensbekenntnis, wenn der Priester es betet. Und was folgt danach? — (Der erste Hauptteil der hl. Messe, die Opfervorbereitung.)

Davon sprachen wir schon. Wir wissen, daß diese Vorbereitung auf dem Altar und auch in unserm Herzen erfolgen soll. Wir sollen uns Gott hingeben. Wir sollen tun, was er will. Das ist nicht immer leicht. Seht, er will z. B. von uns, daß wir immer freundlich und friedlich zu den Mitmenschen sind, zu den Geschwistern und Mitschülern. Das ist manchmal nicht einfach, wir haben im Gegenteil große Lust . . . nun, wer sagt's? — (. . . zu widersprechen, zu streiten, sie zu ärgern.)

Wer dazu neigt, der muß sorgen, daß er dennoch Gottes Willen erfüllt. Er wird also gut tun, bei der Opfervorbereitung gerade das zu versprechen, also etwa: ich will mich bemühen, freundlich und verträglich zu sein. Ein anderer wird besonders Wahrheitsliebe sich vornehmen müssen, ein dritter wird mehr Gebetsseifer versprechen müssen usw. Aber nicht das Versprechen allein macht es aus, wir müssen auch über Tag, in der Woche daran denken und da-

Kalendarium der Ewigen Anbetung

für den Monat Juli

(Taganbetung von 6—19 Uhr)

1. Pfarrgem. Bischofsstein
2. Pfarrgem. Helligelinde
3. Pfarrgem. Pöfinge
4. Pfarrgem. Diwitten
5. Pfarrgem. Eschenau
6. Pfarrgem. Tapiau
7. Pfarrgem. Blantensee
8. Pfarrgem. Plafwich
9. Pfarrgem. Tolkemitt
10. Pfarrgem. Wengoyen
11. Frauenburg, Bischöfl. Haustap.
12. Dietrichswalde, Marienheim
13. Wartenburg, Georgsheim
14. Guttstadt, Josefskrankenhaus
15. Abg. Konarth, St. Josefsheim
16. Braunsberg, Kreuzkirche
17. Mehlsack, Georgskrankenhaus
18. Pfarrgem. Schlitt
19. Pfarrgem. Petteltau
20. Pfarrgem. Riklastkirchen
21. Pfarrgem. Rosengarth
22. Pfarrgem. Stegmannsdorf
23. Pfarrgem. Schillfelde
24. Pfarrgem. Raunau
25. Pfarrgem. Stolzhagen
26. Pfarrgem. Liebenberg
27. Raushen, Meeressternkirche
28. Pfarrgem. Braunsberg
St. Katharina
29. Pfarrgem. Gr. Lemtendorf
30. Pfarrgem. Friedland
31. Frauenbg., Josefskrankenhaus

(Nachtanbetung von 19—6 Uhr)

- 1./2. Braunsberg, Altes Kloster
- 2./3. Pfarrgem. Liebstadt
- 3./4. Pfarrgem. Rucktal
- 4./5. Pfarrgem. Diwitten
- 5./6. Pfarrgem. Eschenau
- 6./7. Pfarrgem. Peterswalde
b. Mehlsack
- 7./8. Pfarrgem. Blantensee
- 8./9. Pfarrgem. Plafwich
- 9./10. Pfarrgem. Br. Holland
- 10./11. Pfarrgem. Wengoyen
- 11./12. Mehlsack, St. Adalbert
- 12./13. Neuhausen, Schwesternheim
- 13./14. Braunsberg, Neues Kloster
- 14./15. Wormditt, Andreasberg
- 15./16. Königsberg, Katharinen-
krankenhaus
- 16./17. Braunsberg, Andreasheim
- 17./18. Seeburg, Mater Regina-
Krankenhaus
- 18./19. Pfarrgem. Schlitt
- 19./20. Pfarrgem. Petteltau
- 20./21. Pfarrgem. Legienen
- 21./22. Pfarrgem. Rosengarth
- 22./23. Pfarrgem. Münsterberg
- 23./24. Pfarrgem. Hochdünen
- 24./25. Pfarrgem. Gr. Bartelsdorf
- 25./26. Pfarrgem. Gr. Burden
- 26./27. Pfarrgem. Stuhm
- 27./28. Pfarrgem. Riesenburg
- 28./29. Pfarrgem. Queck
- 29./30. Pfarrgem. Schönbrüd
- 30./31. Pfarrgem. Kleeberg
- 31./1. Königsberg, Elisabeth-
krankenhaus

Exerzitien im Monat Juli

St. Marienheim in Dietrichswalde, Kr. Allenstein:

Für Frauen und Mütter aus dem Dekanat Allenstein vom 2.—6. Juli.

Klosterpensionat Braunsberg:

Für Frauen und Jungfrauen des M. Ordens vom 2.—6. Juli.

Für Frauen und Mütter vom 10. bis 14. Juli.

Für Jungfrauen bis zu 35 Jahren vom 17.—21. Juli.

Für Bräute vom 22.—26. Juli.

Katharinenkloster in Köhjel:

Für Frauen und Mütter vom 4.—8. Juli.

Für Jungfrauen von 17—30 Jahren, insbesondere aus dem Dekanat Köhjel vom 9.—13. Juli.

St. Anna-Heim in Wormditt:

Für Jungfrauen, insbesondere aus dem Dekanat Mehlsack vom 3.—7. Juli

Amtlich

12. o. pfarrer Smulz aus Gumbinnen wurde auf die ihm verliehene Pfarrstelle Bassen kanonisch instituiert. Die Kuratusstelle in Gumbinnen erhielt Kaplan Huhn-Elbing.

13. 6. Pfarrer Prothmann-Proffitten wurde zum Prodekan des Dekanats Seeburg und Pfarrer Goerke-Gr. Böham zum Prodekan des neugegründeten Dekanats Bischofsburg ernannt.

17. 6. Die kommandarische Verwaltung der Pfarrstelle Heinrichau wurde Kaplan Reifferscheid daselbst übertragen.

Das Neue Testament in der Bearbeitung von P. Kösch hat, wie das katholische Bibelwerk mitteilt, eine Auflage von 700 000 erreicht.

nach handeln. Allmählich wird uns das immer besser gelingen. Seht, dieses Opfervorhaben, dieses Bestimmen auf das, was uns not tut, um Gottes Willen ganz erfüllen zu können, das überlegen und überdenken wir am besten schon auf dem Kirchgang.

Wir haben heute manches gelernt. Wir merken uns: 1. Der Kirchgang muß gut sein. 2. Das Gloria wollen wir lernen und oft in der Familie beten. 3. Unsere Haltung in der hl. Messe muß straff und gut sein. 4. Die Opfervorbereitung muß so sein, daß sie uns in der Tugend übt, die uns noch am meisten fehlt.

Im Diözesanblatt von Florenz ist eine Mitteilung des Erz-Bischofs erschienen, worin er ein im März in einem Florentiner Verlag erschienenen, nachgelassenes Werk Gabriele d'Annunzio's betitelt „Solus ad Solam“ für seine Diözese verbietet, weil es

gegen das Sittengesetz verstoße und zur Verletzung der heiligen Bindungen der Ehe anreize, die die Grundlage der Familie und jedes geordneten sozialen Zusammenlebens seien.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Gerhard Schöpff, Braunsberg, Regitterweg 3. Verlags- u. Anzeigenleitung: Direktor August Scharnowski, Braunsberg. Verlag: Caritasverband für die Diözese Ermland, B. 2. Kirchenstraße 2. Druck Nova Zeitungsverlag G. m. b. H., Braunsberg, D. U. 1. Vierteljahr 1939 = 30 010; davon „Erml. Kirchenblatt“ 24 150, „Ausgabe für Königsberg“ 2190, „Ausgabe für Elbing und Umgegend“ 3670. Anzeigen erscheinen in der Gesamtauflage. — Zur Zeit gilt Preisliste 2. — Anzeigenannahme bei der Geschäftsstelle des Ermländischen Kirchenblatts, Braunsberg, Langgasse 22.

Zeugungspreis: durch das Pfarramt monatl. 35 Pfg., Einzelnummer 10 Pfg. Bei Postbezug vierteljährl. 1.— Mk., mit Bestellgeld 1,18 Mk.

Insertatskosten: die 8 mal gespaltene Millimeterzeile 9 Pfg. im Insertatentell. — Schluß der Anzeigen-Aufnahme Montag.

Christliche Grabdenkmäler
in sehr großer Auswahl
Ernst Krüger
Hermann-Göring-Straße 97/109
Strb.-Linie 2, Haltest. Tannenallee
Gegründet 1900. Telefon 32786

Exsequiarum Ordo
Dioecesis Warmiensis
Preis 2.65 RM (einschl. Porto)
Zu beziehen durch den Verlag des
Ermländ. Kirchenblattes,
Braunsberg, Langgasse 22

Vor-Katechismus
der Diözese Ermland
zur Vorbereitung
der Kinder auf die
Frühkommunion.
Stck. 15

Zu beziehen durch den Verlag des
Erml. Kirchenblattes Braunsberg.

Bereitet die Herzen
Plan und Vortragmaterial
für Arbeitsgemeinschaften
von Müttern der Erstkom-
munikanten, herausgegeben
von Frau C. Schmauch.
Preis: 1.50 Mk. (einschl. Porto)

Zu beziehen durch den Verlag des
Ermländischen Kirchenblattes,
Braunsberg, Langgasse 22

Landwirt, kath., 39 J. alt, 1,76 gr.,
9000 Mk. Vermög., z. Zt. landw.
Beamt., wünscht eine kath. Dame
zw. Heirat kennenzulern. Einheirat
in Landwirtschaft. von
30 Wrg. aufw. auch mit Gastw-
Betrieb angen. Junge Witwe nicht
ausgeschlossen. Zuschrift. mit Bild
u. näh. Angab. unter Nr. 413 an
das Erml. Kirchenbl. Brsbg. erb.

Beamt., fest angestellt, 28 J. alt,
mit Eigenh. u. Garten, wünscht ein-
neit, schlankes kath. Mädel von
22—25 J., möglichst musikalisch,
zw. Heirat kennenzulern. Ausst.
u. Vermög. Beding.
Zuschr. mit Bild unter Nr. 412
an das Erml. Kirchenbl. Brsbg. erb.

Kaufm. aus d. Kolonialwar.- und
Spirituosentr., 29 J. alt, sucht, da
es hier an Bekanntheit fehlt, ein
nett., geschäftstücht. kath. Mädch.
zw. bald. Heirat kennenzulern.
Einheir. i. Landgawirtschaft. ang.
Meld. mögl. m. Bild u. Nr. 409 a.
d. Erml. Kirchenbl. Braunsberg. erb.

Jungeselle, kath., mittelgr., gut.
Charakter u. Aussehen, musikal.,
Sport- u. gr. Naturfreund, alleinsteh.,
monatl. ca. 400 Mk., wünscht
gut ausj. (brünett od. dunk.) kath.

Ehegefährtin
bis Mitte 30 kennenzulern. Etw.
Vermög. erwünscht. Vertrauens-
volle Bildzuschr. erbet. u. Nr. 419
an das Erml. Kirchenbl. Brsbg.
Anonym zweckl., Verschwhg. zugef.

Techn. Angest., pensionsberecht., gr.,
schlank, kath., Anf. 30, ca. 3000 Mk.
Vermög., **Heirat** ein kath. Mä-
sucht zw. del im Alter
von 24—30 J. mit entspr. Verm.
kennenzulern. Zuschr. mit Bild
unter Nr. 407 an das Ermländ.
Kirchenblatt Braunsberg erbeten.

Alter Rentier, kath., mit Rente,
sucht eine gesunde kath.

Lebensgefährtin
mit Rente od. Eigenheim i. Alter
v. 50—60 Jahren. Zuschr. unter
Nr. 408 an das Ermländ. Kirchen-
blatt Braunsberg erbeten.

Ohne Wiss. mein. Schwäg. suche ich
für diese ein. pass. lieb. kath. Bauer
mit gut. Charakt. u. Vergangenh.
zw. Heirat wird auch Tausch-
heirat gebot. Sie ist 28 J. alt,
dunkelbild., g. jorische Erschein. und
hat 10000 Mk. Barvermög. Nur
ernstgem. Zuschr. nur a. d. Kr. Brsbg.
u. Nr. 415 a. d. Erml. Kirchenbl. Brsbg.

Vielseit. interessierte, gebild. junge
kath. Dame, 25 J. alt, welche gute
Aussteuer erhält, doch kein Bar-
vermög., sucht einen kath. Herrn
zw. Heirat kennenzulern.
(Mad., höher. Beamte. od. Kaufm.). Näheres im
Briefwechsel. Zuschr. unt. Nr. 414
an das Erml. Kirchenbl. Brsbg. erb.

Lehrert., kath., in der Diapora,
20 J. alt, dunkel, Ausst. vorhanden,
wünscht a. dies. Wege m. kath. Herrn
zw. Heirat in Briefwechsel
zu tret. Lehrer bevorz. Zuschr. m. Bild unt. Nr. 410
a. d. Erml. Kirchenbl. Brsbg. erb.

Einheirat in eine neuzeitl. ein-
gericht., gutgeh. Gast-
wirtsch. m. Kolonialw. u. Saal-
betrieb, wird solid., tücht. kath.
Kaufm. gebot. im Alt. v. 40—50 J.
Größ. Vermög. erw., jedoch nicht
Beding. Zuschr. m. Bild u. Nr. 402
a. d. Erml. Kirchenbl. Brsbg. erb.

Heirat wünscht intl. Dame, ver-
mögd., mit Hausbesitz,
natl. Ersch., 39 J. alt, mit kath.
Wehrmachtangest., höher. Beamte.
od. Landwirt m. gr. Besitz, 40 b.
55 J. alt. Zuschr. mit Bild u. Nr.
421 a. d. Erml. Kirchenbl. Brsbg. erb.

Jungeselle in Beruf, 40 J. alt,
jung. ausseh., mit größ. Vermög. u.
Aussteuer, des Alleinseins müde,
wünscht sich **Lebenskameraden**
einen kath. **zw. bald. Heirat**
in fest. Beruf. Zuschrift. m. Bild
unt. Nr. 401 an das Ermländische
Kirchenblatt Braunsberg erbeten.

Bauerntocht., kath., 32 J. alt, 1,68
gr., wirtschaftl. u. häuslich, m. gt.
Vergangenh., wünscht solid. kath.
Herrn (Bauer v. 90 Wrg. aufw.)
zw. bald. Heirat kennenzulern.
50000 Mk. Bar-
vermög. u. gt. Ausst. vorh. Zuschr.
u. Nr. 420 a. d. Erml. Kirchenbl. Brsbg.

Gebild. Wirtschaftsfrau, dunkel,
1,60 gr., häusl. u. wirtschaftl., sucht
zw. Heirat

mit nettem, solid. kath. Herrn im
Alt. v. 40—50 J. in Briefwech. zu
treten. Zuschr. m. Bild u. Nr. 418
a. d. Erml. Kirchenbl. Brsbg. erb.

Berufstät. blondes nettes Mädel,
Anf. 30, kath., 1,60 gr., gute Ersch.,
etw. Verm. u. Wäscheausst. vorh.,
wünscht auf dies. Wege ein. kath.
solid. Herrn in gesich. Stellg. **zw.**
Heirat kennenzulern. Ernstgem.
Bildzuschrift. unt. Nr. 417
a. d. Erml. Kirchenbl. Brsbg. erb.

Alleinst. kath. Dame, Ende 40,
wünscht sich einen gut., solid. kath.
Lebenskameraden mit sicher.
Einst. Zu-
schrift. mögl. m. Bild unt. Nr. 423
an d. Erml. Kirchenbl. Brsbg. erb.

Jüngere kath. **Frau**, ohne Anh.,
zur Pflege
eines Schwerkriegsbeschädigten so-
fort **ge sucht**. Zuschr. unt. Nr. 424
an d. Erml. Kirchenbl. Brsbg. erb.

Junges kath. kinderliebendes
Mädel
für größ. Stadthaus. z. 1. 8. 39
g e s u c h t (Stücke vorh.). Auf Zu-
verlässigkeit u. Treue wird besond.
Wert gelegt. Meld. erbittet
Frau Werner, Tilfit, Hohestr. 18.

Zum 15. 7. oder 1. 8. wird zuverläss.,
kinderlieb. kath. **Haustochter** od.
Kinderpflegerin gesucht, die bes.
d. Pflege v. 2 Kind. (2 1/2 J. alt)
übernehm. soll. Hilfe im Hausb.
vorh. Meldg. m. kurz. Lebensl., evtl.
Bild, u. Gehaltsanpr. zu richt. u.
Nr. 416 a. d. Erml. Kirchenbl. Brsbg.

Ich suche z. 1. 7. 39 od. spät. eine
kinderliebe **Haustochter**
jung. kath.
für 2 Kinder, 1 und 2 Jahre alt.
Frau Fisahn, Mädelburg,
Bartenstein Land.

Kath. Landparrei in der mittl.
Grenz. (Kr. Schlochau) sucht
sofort tüchtig. **Organisten**,
verheirateten
der im Bedarfsfalle auch Pfarr-
bürodienst macht u. m. der Zeit das
Küsteramt übernimmt, u. der ge-
willt u. befäh. ist, eine im Organ-
haus befindliche Papier- u. Devoti-
onalienhandl. zu übern. Bewerb.
mit Zeugn. u. Gehaltsanpr. unter
Nr. 411 a. d. Erml. Kirchenbl. Brsbg.

Für ein. Geschäftshausb. auf dem
Lande wird v. sof., spätest. 1. Juli
eine ehr-
liche kath. **Haustochter** **ge sucht**.
2 Kinder, keine Außenwirtschaft.
Bewerb. mit Lichtbild, d. sofort
zurückgef. wird, find unt. Nr. 422 an
d. Erml. Kirchenbl. Brsbg. zu richt.

Einen ehrlichen, zuverlässig. kath.
Fischereilehrling
sucht von sofort
Heinrich Dost, Fischereipächter,
Mülden, Kreis Syd.

Ich suche von sofort eine jüngere,
kinderl. **Haustochter** zur Hilfe
kathol. i. Haus-
halt und zur Betreuung eines
Kindes. Frau M. Gehrman,
Plausen, über Bartenstein.

Kath. **Stücke** zur Führung ein.
Hausb. m. 2 Kind.
im Alt. v. 13 u. 3 1/2 J. zum 15. 6.
od. 1. 7. **ge sucht**. Bew. m. Zeugnis-
abschriften erbittet Frau Krause,
Allenstein, Richtigofenstr. 26.

Kath. kinderlieb. **Zuverlässiges**
Hausgehilfin kath.
für einen klein. **Kinder-**
Haushalt sofort **mädchen**
ge sucht. v. sofort **ge sucht**.
Frau Bader, **Frau Bargel**,
Heilsberg, **Zinten**,
Baderstraße. **Wasserstraße 26.**

Die Stellungsuchenden
erwarten Rücksendung (evtl.
anonym, aber mit Angabe der An-
zeigenschiffre) aller mit dem Be-
werbungs-schreiben eingereichten
Unterlagen, insbesond. der Zeug-
nisse u. Lichtbilder, da sie dieselben
f. weitere Bewerbungen brauchen.

Den Bewerbungen
auf Chiffre-Anzeigen bitten wir
keine Originalzeugnisse
beizufügen!
Zeugnisabschriften, Lichtbilder etc.
sollen auf der Rückseite den Namen
und die Anschrift des Bewerbers
tragen.